

## Fünftes Kapitel.

Die Regierung des Valentinian und Valens.

Valentinians Wahl, Valens Erhebung, und Theilung des Reiches.

364. Nach dem Tode des Jovian, der nicht lange genug geherrscht hatte, um die Thronfolge in seinem Hause zu befestigen, blieb das Reich zehn Tage lang ohne Oberhaupt. Die vornehmsten Staats- und Kriegsbeamten versahen nach wie vor die vorkommenden Geschäfte, besorgten ein jeder seinen Posten, wachten über die Erhaltung der Ordnung und der Ruhe, und führten das Heer ohne einiges widrige Ereigniß bis Nicäa in Bithynien. Hier versammelten sie sich, um über die Wahl eines Kaisers zu rathschlagen. Noch einmal ward dem trefflichen Sallustius der Purpur angetragen; noch einmal verbat er sich; und auch, als man aus Achtung für des Vaters Verdienste seinen Sohn in Vorschlag brachte, erklärte er, daß dessen unerfahrene Jugend so wenig wie sein eignes hinfalliges Alter der schweren Bürde gewachsen sey. Zween andre Befehlshaber: Equit

tius, der bey der kaiserlichen Leibwache stand, und Januarius, der in Illyrien diente, wurden vorgeschlagen, und verworfen; der eine wegen der Rohigkeit seiner Sitten; der andre wegen der Ferne, in welcher er sich befand, und wegen der geringen Kenntniß, die man von seinem Charakter hatte. Kaum aber nannten einige der geschätztesten Feldherrn, Arinthäus, Victor Adagalaiphus, den Namen Valentinian, als alle übrige ihnen beyfielen, und selbst Salustius dem Vorschlage von ganzem Herzen beytrat.

Valentinian war ein Sohn des Gratianus, eines gebornen Cibalers, aus der Provinz Pannonien, eines Mannes von geringer Abkunft, der aber durch seine außerordentliche Leibesstärke und körperliche Geschicklichkeit sich nach und nach zum Befehlshaber der Leibgarde, zum Tribun, zum Comes von Afrika, und dann von Britannien empor geschwungen hatte, worauf er mit großem Vermögen und zweydeutigem Rufe den Geschäften sich entzog, und auf dem Lande der Ruhe pflegte. Des Vaters Rang und Ruf eröffneten dem jungen Valentinian frühe die Laufbahn, auf welcher er durch die Eigenschaften seines Leibes sowohl, als seines Geistes vor seinen Gefährten sich auf das rühmlichste auszeichnete. Sein Wuchs war lang und staatlich, sein Gang heroisch, seine Gesichtsbildung einnehmend, seine edle Mine gleich fähig den Freunden Ehrfurcht, dem Gegner Schrecken einzufloßen. Seine körperliche Stärke war

erstaunlich; seine Leibesbeschaffenheit durch Klugheit, Mäßigkeit, und frühe Abhärtung beynahe unverwundbar. Von seinem Muthe hatte er die unzweifelhaftesten Proben gegeben, und seine Sitten waren über jeden Einwurf erhaben. Unkundig jeder andern Geseze, als der Geseze der Kriegszucht, erfüllte er die Pflichten des Lagers mit pünktlicher Genauigkeit, und unbiegsamer Strenge. Unterwiesen in keiner andern Schule, als in der Schule der Kriegskunst, verstand er weder den Homer zu lesen, noch ein rhetorisches Progymnasma auszuarbeiten: aber sein Verstand war gesund, sein Blick treffend, sein Urtheil meistens richtig, und wenn die Gelegenheit es erforderte, so wußte er sich mit Leichtigkeit und Stärke auszudrücken. Mit so manchen empfehlenden Eigenschaften ausgerüstet, war Valentinian gleichwohl nicht ohne Fehler: Seine Strenge gränzte an Grausamkeit, seine Sparsamkeit an Kargheit, sein Selbstgefühl an Eigendünkel. Der Jachzorn beherrschte ihn unwiderstehlich, und seine Ruhmsucht duldete keinen Nebenbuhler. Frühe schon war er in den Dienst getreten. An Constantius Hofe hatten Barbarians Verläumdungen ihn gestürzt; aber Constantius Haß empfahl ihn der Freundschaft Julians. In den Feldzügen wider die Germanen erwarb er sich entschiedenen Ruhm; und seinem kriegerischen Verdienst vergab Julian den unzeitigen Eifer des Christen. Am Euphrat und am Tyger erhöhte er den Namen, den er am Rhein sich erworben hatte. Einst

wichtigen Auftrages, mit welchem Jovian ihn an die Abendländer sandte, entledigte er sich zu dessen großer Zufriedenheit. Als Befehlshaber der zweyten Schule der palatinischen Truppen, wozu ihn Jovian ernannt hatte, befand er mit einem Theile des Heers sich noch zu Ancyra, als er, ohne es geahndet, viel weniger darum geworben zu haben, im drey und vierzigsten Jahre seines Alters, auf die reinste und vorwurfsloseste Art von der Welt, zum Kaiserthum befördert wurde.

Ohne zur Unzeit den Kostbaren zu spielen, nahm Valentinian eine Würde an, welcher er sich eben gewachsen fühlte. Er eilte nach Nicäa, empfing die Huldigung seiner ehemaligen Kameraden, und sollte unverzüglich auch dem Kriegsheer, ohne dessen Zustimmung jene Huldigung wenig bedeutete, vorgestellt werden, als einige der Versammlung sich besannen, daß heute gerade der Bissextilis, der zweyte sechste Tag vor den Kalenden des Mars, der glücklichste im ganzen Jahre sey; da denn die Zeremonie bis auf den folgenden Tag verschoben wurde. Damit sie dann mit größerer Ruhe, und größerer Einmüthigkeit vollzogen werden möchte, nahm der vorsichtige Sallustius allen Oberfeldherrn einen Eid ab, daß sie sich während denselben der Versammlung überall nicht darstellen, sondern ruhig in ihren Zelten bleiben wollten. Der entscheidende Tag erschien. Auf einer Ebene vor den Thoren von Nicäa versammelte sich das Heer. Auf einem erhabenen

Schaugerüste zeigte sich Valentinian der erwartenden Menge, und alle miteinander begrüßten ihn als Imperator, als Cäsar, als Augustus. Der Purpur ward ihm angelegt, die königliche Binde ihm um die Schläfe gewunden, schon streckte er die Hand aus, um die Versammlung anzureden, als ein dumpfes Gemurmel sich erhob, binnen wenig Augenblicken zum stürmenden Tumulte sich verstärkte, und endlich in laute drohende Forderungen sich aufblies, daß der Kaiser sich auf der Stelle einen Gehülfen wählen solle. In diesem kritischen Augenblicke zeigte Valentinian eine Seele, die des Thrones würdig war. Ueberzeugt, daß, vergeblich er diesmal seinem Ansehen, er Zeit seines Lebens ein Sklave der Soldaten seyn werde, sammelte er seine ganze Unererschrockenheit. Mit festem Tone und heroischer Geberde gebot er Stillschweigen, drohete die unruhigsten als Auführer zu behandeln, und nöthigte die erstaunten Myriaden, in ehrerbietiger Stille ihm zuzuhören. „Wackere Kriegsgenossen, sprach er, ihr habet mich des Diadems gewürdigt. Ich kenne den Werth der Gabe, und ich war nicht eitel genug, mich darum zu bewerben. Vor wenigen Augenblicken stand es noch bey euch, in der Dunkelheit des Privatlebens mich zu lassen; jetzt aber gebührt es mir, für die Sicherheit und für das Interesse des Gemeinwesens zu wachen. Die Regierung des Erdkreises, ich gesteh es, ist eine viel zu schwere Last für die Schultern des schwachen Sterblichen. Ich kenne

„die Beschränktheit meiner Kräfte; ich kenne die  
 „Unsicherheit des Lebens. Weit entfernt, daß ich  
 „dem Beystande eines würdigen Gehülfsen mich ent-  
 „ziehen sollte, begehre und heische ich denselben viel-  
 „mehr mit Eifer. Wenn aber schon die Wahl eines  
 „getreuen Freundes ernste und reifliche Ueberlegung  
 „erfordert, wie vielmehr die mißliche, die gefahrvolle,  
 „die unwiderrufliche Wahl eines Gehülfsen. Fene Ue-  
 „berlegung sey meine Sorge! Die Curige sey, als  
 „pflichtmäßige, und mit sich selbst einstimmige Krieger  
 „euch zu betragen! Geht in eure Quartiere! Bernh-  
 „igt eure Gemüther! Thut eurem Leibe gütlich! Und  
 „erwartet das Geschenk, womit ihr bey einer so fro-  
 „hen Ereigniß begnadigt zu werden pfeget.“ —  
 Wie vom Blitz getroffen, standen die Legionen. Ihr  
 bescheidnes Schweigen huldigte dem Herrschergeiste  
 ihres neuen Kaisers. Valentinian stieg von der Redo-  
 nerbühne herab; umringt von den Adlern, Fahren  
 und Panieren, begleitet von der ganzen zurufenden  
 Menge, kehrte er, wie im Triumphe, in den Pal-  
 last zurück. Nicht weniger als Valentinian, freute  
 sich der alte Sallustius der glücklichen Beendigung  
 des wichtigen Geschäftes. Zum Lohn für seine viel-  
 jährigen Dienste ersuchte er den Kaiser um die Erlaub-  
 niß, die Präfectur niederlegen, und den Rest seines  
 Lebens in Ruhe zubringen zu dürfen! „Wie? ant-  
 wortete jener, hast du diese schwere Bürde  
 auf meine Schultern geladen, und willst  
 mir nunmehr sie nicht tragen helfen?

Sallustius blieb, und Valentinian fuhr fort, als einen Vater ihn zu ehren.

Valentinian hatte einen Bruder, der sieben Jahr jünger war als er selber. Wenig Gutes oder Schlimmes war von Valens zu sagen. Er hatte einige häußliche Tugenden, und keine einzige Fürsteneigenschaft. Er war nüchtern, nachgiebig, geschmeidig, ein redlicher Freund und treuer Gatte, ohne Feuer übrigens und Schnellkraft; ohne Talent für große Geschäfte, ohne Erfahrung weder im Staats-, noch im Kriegsfache. Diesen Bruder hatte sich Valentinian zum Gehülfen ausersehen. Von seinen eingeschränkten Fähigkeiten durfte er nicht fürchten, verdunkelt zu werden; von seiner nachgiebigen Gemüthsart versprach er sich die willigste Folgsamkeit. Sein Entschluß war gefaßt. In Hoffnung aber, daß man seine geheimen Wünsche errathen, ihnen zuvoreilen, und der Erhebung seines Bruders solchergestalt die Gestalt einer Volkswahl geben würde, versammelte er seinen Kriegsrath, und befragte ihn, um die Wahl eines Gehülfen. Alle schwiegen. Nur Dasgalaphus sprach mit edler Freymüthigkeit: Beste Fürst! Liebst du deine Familie, so wähle Valens. Liebst du das gemeine Wesen, so wähle den Würdigsten! Augenblicklich hob Valentinian die Versammlung auf, verberg beydes, seinen Verdruß und seine Entschließung, und befahl, den Marsch fortzusetzen. Zu Nicomedien erhob er seinen Bruder zum Tribun. Zu Constantinopel vers

sammelte er das Kriegsheer in den Hebdomon, stellte den Valens ihnen dar, erklärte ihn für seinen Gehülfen, und bekleidete ihn mit den Insignien der Kaiserschaft. Der Soldat applaudirte. Der Befehlshaber schwieg. Und wenn Folgsamkeit und Ergebenheit die Eigenschaften waren, die Valentinian an seinem Throngenossen suchte, so hatte er nie Ursache, seine Wahl sich leid seyn zu lassen.

Julians Tod schien die Lösung zu seyn, welche die Barbaren erwarteten, um ihre Einbrüche in die Gränzen des Reichs aus allen Hauptstrichen der Windrose zu wiederholen. Gallien ward wieder von seinen alten Feinden, den Alemannen, heimgesucht; Pannonien von den Quaden und Sarmaten; Britannien von den Picten, Scoten und Attacoten, einem Volke, das nur dies einzigemal auf der großen Weltbühne erscheint. Afrika ward von den Austuriern und einigen andern maurischen Völkerstämmen mehr denn jemalen beunruhigt, der Thracier sahe seine Fluren von den streifenden Gothen verheert, und von der Seite des Euphrat drohete Saporez, der seit Jovians Tod an jenen Friedensschluß sich wenig gebunden achtete, Armenien für immer mit seinen Staaten zu vereinigen. Mit Hinsicht eben auf den mannigfaltigen und schnellen Widerstand, der so vielen eindringenden Feinden geleistet werden mußte, hatte Valentinian sich einen Gehülfen erwählt; und zu dem nämlichen Behufe beschloß er jetzt, in die Regierung und Vertheidigung der Provinzen mit

mit seinem Bruder sich zu theilen. Eine Krankheit, welche beyde Brüder plözlich, und zu gleicher Zeit überfiel, beunruhigte die Hauptstadt, und verzögerte die Ausführung jenes Entschlusses. In einem Zeitalter, wo man den unerschöpflichen Kräften der Natur weit weniger zutraute, als ihrer vermeintlichen Gebieterin, der Magie, glaubte man dies schnelle und gemeinschaftliche Erkranken der beiden Kais. Brüder sich nicht anders erklären zu können, als aus den Kunststücken jener gefürchteten und doch allgemein gesuchten Wissenschaft. Die hinterbliebenen Freunde Julians wurden beschuldigt, daß sie die Feinde ihrer Kunst und ihres Glaubens auf diese Weise hätten hinweg räumen wollen, und Maximus und Priscus, des Abtrünnigen ehemalige Vertraute und Miteingeweihete, von welchen der erstere überdies Valentinians persönlicher Feind war, wurden in Ketten und Banden nach Constantinopel geführt. Priscus, der auch in den Tagen seines Glücks einen bescheidenen und würdigen Charakter behauptet hatte, wurde nach einem strengen Verhör sogleich freigesprochen. Maximus wurde peinlich befragt, und ob man gleich wegen des ihm angeschuldigten Verbrechens nichts auf ihn bringen konnte, so wurde er doch in Hinsicht auf die Erpressungen, durch welche er während der kurzen Regierung seines Gönners sich bereichert hatte, um eine Summe gebüßt, welche nach Eunapius Ausdruck, die ganze Philosophie des Zeitalters zu arm gewesen wäre aufzubringen. Man sah sich in der

That gendthigt, sie zu einer sehr mäßigen Summe herab zu setzen, und um diese aufzubringen, erlaubte man ihm nach Asien zurück zu kehren. Mittlerweile genasen die beyden Kaiser, Zu Anfange des Frühlings verließen sie Constantinopel, und um die Mitte d. Sommers begaben sie sich nach Mediana, einem Schlosse in der Nähe der Stadt Naissus in Syrien, wo die feyerliche letzte Theilung des römischen Reiches zu Stande kam. Seinem Bruder Valens verehrte Valentinian die reiche Präfectur des Ostens, welche sich von der niedern Donau bis zum Nyger erstreckte, und ganz Egypten, Thracien und Asien begriff. Den ganzen Rest des Reiches, der sich vom äußersten Gracien bis zur calcedonischen Mauer, und wieder von der calcedonischen Mauer bis zum Berge Atlas erstreckte, und die drey kriegerischen Präfecturen, Syrien, Italien und Gallien begriff, bekleidete Valentinian zu seinem Antheile. Zugleich mit den Provinzen wurden auch die Legionen, die Beamten des Pallastes, und die Befehlshaber getheilt. Den getreuen Jovinus, den blideren Dagalaiphus, und den rauhen, wiewohl tapfern Equitius wählte sich Valentinian. Die erfahrenen und berühmten Befehlshaber, Victor, Arinthäus und Lupicin blieben seinem Bruder. Zu wechselseitiger Zufriedenheit ward das große Geschäft vollendet. Zu Sirmium umarmten die beyder Brüder sich zum letztenmale. Der Kaiser des Westens schlug seinen Sitz zu Mayland auf, so ziemlich im Mittelpunkte seiner Staaten;

der Kaiser des Ostens kehrte zurück nach Constantinos-  
pel, um die Regierung von fünfzig Provinzen zu  
übernehmen, deren Sprachen, Sitten und Gesetze  
ihm völlig unbekannt waren.

#### Die Empörung des Procopius.

Valens fühlte sich kaum auf dem Thron befestigt,  
als er sich genöthigt sah, mit einem verfolgten und  
zur Verzweiflung gebrachten Unterthan beides um  
sein Diadem und um sein Leben zu kämpfen. Pro-  
copius, Julians weitläufiger Unverwandter, ein  
Mann von unsträflichen Sitten, aber von einem dü-  
stern und verschlossenen Charakter, hatte unter den  
nächst vorhergehenden Regierungen sich nach und nach  
zum Tribun und zum Notar aufgeschwungen, bis  
Julian im Begriff über den Tyger zu gehn, ihn mit  
dem Range eines Comes bekleidet, und zugleich  
zum Oberbefehlshaber des Heers ernannt hatte, was  
von Mesopotamien aus seine Operationen unterstützen  
sollte. Es war sogar eine Volksfage, daß der kin-  
derlose Julian, vor den Altären jenes Gottes Lunus  
zu Carrhâ diesen seinen nächsten Angehörigen mit dem  
Purpur bekleidet, und auf den Fall seines Hinscheidens  
zu seinem Nachfolger ernannt hätte. Procopius,  
der wohl wußte, wie gefährlich eine solche Sage,  
und auch dies abgerechnet, schon seine bloße Ver-  
wandtschaft mit dem Kaiser ihm in der Seele seines  
Nachfolgers werden müsse, eilte, durch jede Weise

ferung der bereitwilligsten Unterwürfigkeit die Eifersucht des Despoten zu entwaffnen. Ohne Sträuben legte er den Oberbefehl nieder, und kaum hatte er, dem Auftrage Jovians gemäß, die Ueberbleibsel Julians zur Erde bestattet, als er von dem Schauplatz abtrat, und mit seiner Familie sich auf seine kappadocische Güter zurück zog. Hier lebte er in der Stille, und mochte sich vielleicht schmeicheln, den Gefahren des öffentlichen Lebens entronnen zu seyn, als eines Tages ein Officier mit einer Schaar Soldaten bey ihm eintraf, und von Seiten der Kaiser Valentinian und Valens ihm den Verhaft ankündigte. Der überraschte Comes wußte gleichwohl sich schnell zu fassen. Mit gebührender Ehrerbietung nahm er die Befehle seiner gnädigen Beherrscher entgegen, und zur einzigen Gnade bat er von den Vollmachtträgern sich eine kleine Frist aus, während welcher er von seiner weinenden Familie sich beurlauben könne. Diese Frist wurde ihm bewilligt. Die Wachsamkeit der Kriegsmänner wurde durch seine scheinbare Folgsamkeit, und eine prächtige Bewirthung eingeschläfert. Vermitteltst einer schnellen Flucht rettete Procopius sich und die Seinigen an das Gestade des eurinischen Sees, bestieg das nächste beste Fahrzeug, und warf den Barbaren des taurischen Chersonesus sich in die Arme. Mehrere Monden verlebte er in diesem abgeschiedenen Winkel der bewohnten Erde, ein Raub des Mangels, der Einsamkeit, und seiner schwermüthigen Betrachtungen. Geängstet durch die gerechte Besorgniß,

daß die Barbaren, sobald sie die Wichtigkeit seiner Person erführen, ohne Achtung für die geheiligten Rechte der Gastfreundschaft ihn seinen Verfolgern überliefern würden, schiffte er über den Pontus zurück, und betrat wieder den Boden von Kleinasien. Mit seinem treuen Weibe und seinen hilflosen Kindern irrte er in mancherley Verkleidungen umher, vermied den Anblick der Menschen, verbarg sich in den Wäldern und Höhlen, nährte sich von den Wurzeln der Wildniß, und den wilden Beeren des Waldes. Hunger und Elend zwangen ihn endlich, sich einem alten Freunde, den er in der Nähe von Chalcedon besaß, einem ehemaligen Senator, der sich jetzt den Geschäften entzogen hatte, anzuvertrauen, und dieser wackere Strategus war edelmüthig genug, einen unglücklichen Freund nicht zu verrathen. Von seinem jetzigen Schlupfwinkel aus wagte Procopius, den der Gram und das lange Elend ganz unkenntlich gemacht hatte, es mehreremale, in das Gedränge der Hauptstadt sich zu mischen, und die Stimmung des Volks zu beobachten. Er fand sie so, wie er sie wünschte. Der schwache und launische Valens wurde weder gefürchtet noch geliebt. Der rechtschaffene und überall verehrte Callustius war verabschiedet worden, und sein Nachfolger, der Patricier Petronius, der Vater der Kaiserin, ein Unhold, dessen Aeußeres so schwarz war, wie sein Inneres, dessen Habsucht unermesslich war, wie die Hölle, der alle seit Aurelians Zeiten rückständige Forderungen uner-

bittlich eintrieb, der den Tag verloren glaubte, wo er nicht eine neue Erpressung erfunden hatte, und Thränen der Bosheit vergoß, wenn er gezwungen ward, jemanden ungeplündert, frey zu geben; dieser Unmensch war der Gegenstand des allgemeinen Abscheus. Gelockt durch die Schwäche der Regierung, und angefrischt durch die Gährung der erbitterten Gemüther, beschloß Procopius, da er die Sicherheit eines Unterthanen nicht genießen konnte, mit kühner Hand nach dem Purpur zu greifen.

Die Umstände waren günstig. Valens befand sich in Syrien, um im Falle eines Angriffs von persischer Seite in der Nähe zu sein. Von der Donau bis zum Euphrat waren die Legionen in Bewegung. Tag für Tag sahe die Hauptstadt Truppen durch ihre Gassen ziehn, die den Bosphorus entweder hinüber oder zurück maßen. Diese Truppen beschloß Procopius zu verführen. Die Schätze des Eugenius, eines heugnadigten Eunuchen, der der Verschwörung beigetreten war, standen ihm zu Gebote. Zween gallische Cohorten, deren Befehlshaber der Empörer kannte, wurden mit Vorsicht ergründet, durch die Freygebigkeiten des Eugenius geködert, durch blendende Versprechungen geblindet, und durch das Andenken an ihren unvergeßlichen Heerführer Julian für die Sache seines bedrängten Angehörigen gewonnen. Die nämliche Nacht noch wurde zur Ausführung der Verschwörung festgesetzt. Mit Tagesanbruch reiheten die Gallier sich längst

der Bäder der Anastasia. Behangen mit einigen in der Eil zusammengerastten Lumpen, die ihm mehr das Ansehn eines Theaterkönigs gaben, als eines Monarchen, stellte Procopius sich ihnen dar. Schlotternd von Furcht, und entstellt, wie ein so eben aus dem Grabe Erstandener, versuchte er einige kaum verständliche Laute herzustellen. Mit lauten Zuruffungen antworteten die vorbereiteten Soldaten; als Imperator und Augustus begrüßten sie ihn, trugen von ihren Schildern bedeckt ihn durch die Gassen, führten ihn zur Tribune, wo er noch einmal die zusammenströmende Menge anzureden versuchte, zum Senathause, das er leer fand, zum Pallast, dessen er sich ohne Widerstand bemächtigte. Die Gefängnisse wurden geöffnet, die Arsenalen aufgebrochen, der öffentliche Schatz mit vollen Händen ausgestreut. Sklaven, Missethäter, Müßiggänger, verabschiedete Soldaten verstärkten die aufrührerische Rote. Das Volk, Liebhaber von Neuerungen, und von verschwenderischen Versprechungen berauscht, fing an, zu des tyrannischen Petronius Sturze sich Glück zu wünschen. Die Armen bestimmte die Hoffnung der Beute, die Reichen die Furcht der Plünderung. Die Klügsten wanderten über den Bosphorus. Die Magistratspersonen wurden in Verhaft genommen, die Thore und der Hafen geschlossen. Und ohne Schwertschlag sah sich Procopius im Besitz der Kaiserstadt.

Aufgefriecht durch einen so ausnehmenden Glückstreich, wagte der Usurpator

das Aeußerste. Ein Gerücht ward ausgesprengt, daß Valentinian vor den Germanen gefallen sey. Untergeschobene Eilbothen überbrachten ihm die vorgedachte Huldigung der entlegensten Provinzen. Das Landvolk wurde aufgeboten. Alle durchmarschierenden Truppen wurden in Pflicht genommen. Die Gothen wurden bewogen Procopen anzuerkennen, und ihm Hülfsvölker zu schicken. Die erledigten Staatsämter wurden mit den Kreaturen des Rebellen besetzt. Die verhafteten Beamten mußten in die Provinzen schreiben, was Procopius ihnen eingab. Jovius, der Befehlshaber von Thracien, wurde durch solch einen Brief in die Hauptstadt gelockt, in Verwahrung gebracht, und ganz Thracien fiel in des Empbrers Hände. Um die Volksmeinung desto stärker zu fesseln, nahm Procopius den Namen Constantinus an; er erklärte sich für den Beschützer Faustiniens der hinterlassenen Witwe des Constantius, und Constantiens, seiner übriggebliebenen Tochter. Er nahm das unmündige Kind in seine Arme, und zeigte es den versammelten Truppen; er beschwor sie, dieser schutzlosen Waise sich zu erbarmen, seiner Verwandten, seines Mündels, des einzig übrigen zarten Sprößlings des flavischen Kaiserstammes. Geschmelzt durch den rührenden Anblick in zartes Mitleid, erinnert durch ihn an die Glorie und an die goldene Zeit der Constantine, gelobte der erhitzte Krieger den vermeintlichen Verfolger

gern des königlichen Kindes heiße Rache, und schwor in dessen Schutze seinen letzten Blutstropfen zu verspritzen.

Illyrien, das dem Usurpator zu einer trefflichen Vormauer gegen die etwanigen Befehdungen des Occidents gedient hatte, war durch die Entschlossenheit und Klugheit des Equitius gerettet. Eben dieser wackerere Befehlshaber eilte, den Beherrscher des Abendlandes von der Revolution im Osten zu benachrichtigen. Valentinian war auf dem Punkt, wieder die Alemannen ins Feld zu ziehen. Fast hätte die Gefahr seines Bruders ihn bewogen, seine Waffen gegen die Empörer zu wenden. Galliens Noth, der Einwohner Flehen, der Gedanke endlich, daß Procopius nur sein und seines Bruders Feind, die Alemannen aber Feinde des Gemeinwesens wären, bestimmten ihn, nachdem er die nöthigen Maßregeln zu Deckung seiner eigenen Provinzen getroffen, den Valens sich selbst zu überlassen, und seinen Marsch nach Lutesien fortzusetzen.

Valens befand sich zu Cäsarea, als er die widrige Zeitung eiführ. Schon gab er alles verloren. Schon wollte er mit Procopius unterhandeln, dem Diadem entsagen, und in die Sicherheit und Ruhe des Privatstandes zurück kehren. Das Zureden seiner Befehlshaber stärkte, und ihre Entschlossenheit rettete ihn. Zwey Legionen, jene berühmten Jovianer und Herkulaner nämlich, wurden abgeschickt, um den Fortschritten des Feindes Einhalt zu thun. Beym Flusse Sangarius im Herzen Phrygiens tra-

fen sie auf die Rebellen. Beyde Haufen standen einander gegenüber. Die Schützen spannten schon ihre Sehnen; die Schleuderer schwingen schon ihre Wurfpfeile, als Procopius hervortrat, und seine alten Kampfgenossen anredete. „Das ist also, sprach er, die Treue der Römer! So haltet ihr heilig beschworene Eide! Für die Sache eines Sklaven, eines nichtswerthen Pannoniers, des Verheerers und Zerstörers des Reichs, zieht ihr eure Schwerter. Gegen den rechtmäßigen Thronerben zucht ihr sie, gegen den Angehörigen der Constantine, gegen mich, der die Waffen ergriff, nicht um die Provinzen zu plündern, sondern um die Rechte des alten Kaiserhauses zu behaupten!“ Diese wenigen Worte waren hinlänglich, die Meinung des wandelbaren Haufens umzustimmen. Adler und Drachen wurden geneigt, und der Kern der römischen Veteranen ging zu Procopius über.

Mitlerweile war ein Tribun, Rumotalces, von Constantinopel aus übers Meer gegangen, hatte Nicäa überrascht und weggenommen. Um einen so wichtigen Platz wieder zu gewinnen, ward Badosmair abgefertigt, jener alemannische König, den Julian hatte aufheben, und nach Spanien führen lassen, den aber die beyden jetzigen Kaiser in ihre Dienste genommen, und nicht Ursach hatten, es sich leid

seyn zu lassen. Für diesmal jedoch scheiterte sein Unternehmen. Die Rebellen thaten einen Ausfall, hieben seinen Heerhaufen in Stücke, und nöthigten ihn selbst, zum Balens zu fliehen, der vor Chalcedon stand, und noch zeitig genug gewarnt wurde, um dem andringenden Feind entrinnen zu können. Ganz Bithynien aber war verloren. Cyzicum, die Hauptstadt des Hellesponts, der Sitz der Münze, die Niederlage der Kriegskasse und vieler wichtigen Manufacturen, reizte die Begierlichkeit der Rebellen. Zu Wasser und zu Lande berannten sie den festen Ort, sprengten die eiserne Kette, die den Hafen schloß, und gewannen Cyzicum. Hormisdas der jüngere, ein Sohn jenes ältern Hormisdas, der unter Constantius und Julian diente, und einer der streitbarsten Jünglinge des ganzen Zeitalters, war zu Procopius übergegangen. Ihm verlieh der Usurpator die Statthalterschaft des Hellesponts mit dem Titel, Range, und der ganzen bürgerlichen und kriegerischen Machtvollkommenheit der alten Proconsuln.

Geblendet durch so manchen schimmernden Erfolg hielt Procopius sich fortan unüberwindlich. Uneingedenk der Wandelbarkeit des Glücks, der Treulosigkeit der Menschen, der Dürftigkeit seiner Ansprüche, und der Unhaltbarkeit seiner damaligen Lage, überließ er sich einem Uebermuthe, der ihn verächtlich, und einer Raubsucht, die ihn noch verhaßter machte, als den Petronius. Die Bürger der Hauptstadt mußten die Steuern zweyer ganzen Jahre in eis

nem einzigen Monath erlegen. Ihren theuersten Vorrechten zum Spott, wurden die Senatoren unter allen am stärksten gebrandschatzt. Die Anhänger des rechtmäßigen Kaisers wurden unermüdet aufgesucht, und unerbittlich geplündert. Mit den solchergestalt erpreßten Summen erkaufte sich der Usurpator den Beystand mekneidiger Barbaren, und die Unterstützung von Verräthern, welche an den ersten besten, der ihn überfeilschte, ihn verkauften. Valens, der den Winter zu Ancyra zubrachte, war mittlerweile auch nicht müßig. Lupicinus, Befehlshaber von Syrien, erhielt Befehl, die Truppen seiner Provinz unverzüglich zu ihm zu führen. Arbetio, grau geworden im Dienst, und blutig vom Procopius beleidigt, schlug sich zu ihm. Sallustius, der die Rettung des Vaterlandes der Ruhe seines Alters vorzog, übernahm noch einmal das Staatsruder, und versöhnte die Volksmeinung dem Valens. Sobald die Jahreszeit es erlaubte, ging Arinthäus, der schönste, freudigste, und unerschrockenste Kriegsmann des Zeitalters, den Feind aufzusuchen. Bey Dagestana stieß er auf einen Heerhaufen, welchen Hyperechius führte. Gewohnt, die blasse Furcht und das lähmende Entsetzen vor sich her zu senden, schritt er, der Einzelne, keck, tapfer und unüberwindlich den Rebellen entgegen, gebot ihnen mit drohendem Blick und gebieterischer Geberde, unverzüglich ihren anmaßlichen Heerführer zu greifen, zu binden, und zu seinen Füßen zu legen; und, wie von einem höhern Wesen ange-

donnert, gehorchten die zitternden Empyren auf der Stelle. — Nicht anders ging es in dem Treffen bey Thyatira. Arbetio und Guomair trafen hier auf einander. In der Mitte des Handgemenges nahm Arbetio seinen Helm ab, und enthüllte den Empyren sein graues Haar und seine narbenvolle Stirne. Kinder, sprach er, erkennt euren Vater! Gedent der Siege, die ihr unter mir erfochtet! Entsagt einem Verräther, der euch ins Verderben locket, und kehrt zu eurem rechtmäßigen Herrn zurück. Kein Kaiser, als Valens! — Kein Kaiser, als Valens! wiederhallte es aus allen Gliedern. Mit geneigten Fahnen und gestreckten Schildern ging alles, wie Ein Mann zu Arbetio über. Gutwillig ließ Guomair von dem Strome sich fortreißen, und der tapfere Hormisdas, dessen erstaunenswürdige Tapferkeit den Sieg allein zweifelhaft gemacht hatte, sahe sich gezwungen, durch eine schnelle Flucht sich zu retten. Aufgemuntert durch einen so unerwarteten Erfolg faßte der furchtsame Valens sich endlich ein Herz, und ging dem Thronräuber in Person entgegen. Zu Natolia und in Phrygien trafen beyde Nebenbuhler aufeinander. Aber auch in diesem letzten entscheidenden Augenblicke wurde Procopius von seinen Befehlshabern verrathen. Bald zu Anfange des Gefechts ging Agilo zum Feinde über. Ganze Glieder und Legionen folgten seinem Beispiele. Verzweifelnd an den Göttern und an den Menschen

floh Procopius eiligst von der unglücklichen Wahlstatt, und aus so vielen tausenden würdigten nur zweien ihm zu folgen. In die nahen Gebirge suchte Procopius sich zu retten. Die ganze Nacht irrte er umher in pfadloser Wildniß. Erschöpft endlich vom langen Wachen stieg er vom Pferde, warf am Fuße eines schroffen Felsen sich nieder, und versank, dem gegenüber stehenden Vollmonde entgegen starrend, in die allerdüstersten Träumereyen. Diesen Augenblick ersahen seine Begleiter; auf einen Wink verstanden sie sich, sprangen hinzu, banden ihn mit dem Steigriemen seines eignen Pferdes, und schleppten ihn vor den zürnenden Valens. Ohne aufzublicken, und ohne einen Laut zu äußern, streckte der Unglückliche seinen Hals dem Schwerte dar, das mit einem einzigen Streiche beydes seinem Leben und seiner Empörung ein Ende machte. Ueber dem Leichname des Bedauernswürdigen wurden auf des Kaisers gerechten Befehl seine doppelt meineidigen Verräther in Stücken zerhauen. Und wenn wir den Versicherungen des, wie es scheint, hier unpartheyischen Libanius trauen dürfen, so war ihr unreines Blut das einzige, was die Schuld der Empörung büßte. Einige der schuldigsten Rädelsführer wurden verbannt. Agilo, Guomatr, und selbst der wackere Hormisdas wurden begnadigt, Faustina und Constantia blieben unangestastet. Die Einwohner der Hauptstadt wurden durch nichts als ihre Furcht bestraft. Und selbst die Chalcedonser, die durch ihren hartnäckigen Wider-

stand und ihre herausfordernden Spöttereyen den Kaisern zu dem Gelübde verleitet hatten, daß ihre Mauern, die prächtigsten und festesten im ganzen Orient, bis auf den Grund geschleift werden sollten, mußten sich so mächtige Fürbitten zu verschaffen, daß Valens, um gleichwohl seinem Gelübde nicht zu ermangeln, sich begnügte aus dem Fundament einige mächtige Quadern herausbrechen zu lassen, auf deren einem der Aberglaube späterer Jahre alle bevorstehende Plagen des Reichs, den Einbruch der Gothen, und den Untergang des Valens gelesen zu haben vorgab.

Charakter der bürgerlichen Staatsverwaltung beyder Kaiser.

Nach Maßgabe der individuellen Verschiedenheit ihrer Charaktere, war auch der Charakter der Regierung beyder Kaiser verschieden. Die des ältern Bruders war voll Kraft, Selbständigkeit und Energie; die des jüngern schlaff und schwankend, und wenig einstimmig mit sich selber.

Valentinians Maxime war, daß die Gerechtigkeit die Seele der Regierung, und wiederum die Strenge die Seele der Gerechtigkeit sey. Aber nur zu oft folgte er seinem natürlichen Hange zur Grausamkeit, während er bloß seinem Grundsatz zu folgen wähnte. Rasch zu verurtheilen, langsam zu verzeihen, taub gegen die Stimme des Mitleids und selbst der Billigkeit, hielt er die Milde für eine Schwachheit, und die Härte für eine Tugend. Nie milderte er ein

gesprochenes Urtheil; nie begnadigte er einen Verurtheilten; nie erlaubte er dem, der sich beeinträchtigt glaubte seinen unpartheyischen Richter zu wählen. Mit unerbittlicher Strenge wurden die Abgaben eingetrieben. Kein Aufschub, kein Rückstand fand statt. Der ausgesogene Unterthan mußte bezahlen oder sterben. Jener wilde Fuchzorn, der den Valentinian schon als Privatmann so gefährlich machte, und vor jeden Schatten einer Beleidigung ihn schützte, begleitete, ihn auch auf den untastbaren Standort, der über jede Beleidigung hinweg hob, und machte ihn dem engern Zirkel seiner Hausgenossen, Diener und täglichen Gesellschafter noch fürchterlicher, als seinen Unterthanen überhaupt. Manches rasche Wort, mancher unzeitige Scherz, eine unbedeutende Versäumniß, ein Mangel an Behutsamkeit oder Vorsicht war hinlänglich, den ereiferlichen Despoten zu einem Todesurtheil zu reizen. Schlag ihm den Kopf ab! Prügelt ihn zu Tode! Verbrennt ihn lebendig; Diese gräßlichen Sprüche flossen täglich über des Kaisers Lippen, und wurden nur bisweilen mit einem bösbartigen Spott, oder einem witzelnden Wortspiel gesalzen. Geh hin, Comes, sprach er einstens, vertausche dem den Kopf, der seine Provinz umzutauschen wünschet. Den Großschatzmeister Dioeles verurtheilte er, eines geringen Versehens halber, zum Scheiterhaufen. Einer seiner Geschäftsträger wurde mit samt dreymen Gerichtschreibern, die einen Comes gesetzlich vorgeladen hatten,

zum Tode verurtheilt. In Meyland ward dieses schenßliche Urtheil vollzogen. Und das Grabmal dieser Märtyrer der Gerechtigkeit führte noch lange nachher den Namen des Grabmals der Unschuldigen. Eben diesen Umstand nutzte der biederer Quästor Euprarius als Valentinian nicht lange nachher die Decurionen dreier Städte ebenfalls wegen eines ganz gesetzmäßigen Verfahrens zum Tode verurtheilte, dem Despoten eine kühne Vorstellung zu thun. Halt ein, Fürst, sprach er, verläugne nicht ganz deine angebohrne Milde. Bedenk, daß deine Glaubensgenossen die als Märtyrer verehren, die du als Verbrecher umbringst. Und als er einstens, eines geringen Vergehens halber über mehrere Städte aufgebracht, befahl, daß man aus jeder dieser Städte drey Decurionen hinrichten solle, fragte ihn der gütige Präfect Florentius; Wie aber, Kaiser, wenn in einer oder andern dieser Städte keine drey Decurionen vorhanden sind. Soll man ihre Zahl etwa erst voll machen, um deinen Befehl vollziehen zu können? Euprarius und Florentius Verweise retteten jene Unglücklichen. Gemeiniglich aber wurden ähnliche Vorstellungen dem, der sie wagte, so verderblich, wie sie für den, zu dessen Besten sie gewagt wurden, ohne Wirkung blieben. Auch konnte es nicht fehlen, daß dies unaufhörliche, wenn gleich gesetzliche Morden das Herz des Kaisers nicht endlich gegen alle Ges

fühle der Menschlichkeit verhärtet hätte. Nicht nur beschäftigte er sich selbst mit Erfindung neuer Arten der Folter, sondern er war auch fähig, an der Todesangst des gequälten Missethäters sich mit gräßlicher Kälte zu weiden. Unter seinen Dienern waren die fühllosesten ihm die liebsten; unter seinen Statthaltern waren es diejenigen, die in dem Eifer für das, was er Gerechtigkeit nannte, was aber eigentlich bütelartige Grausamkeit war, ihm am meisten glichen. Diese überhäufte er mit Lobeserhebungen. Er ermunterte sie, in so rühmlichen Bestrebungen nicht zu ermüden. Er beförderte sie zu höhern Aemtern und Würden; wie er dann den Praefect Maximinus, die Geißel Roms und den unersättlichsten Menschen-  
 schlächter, mit der Praefectur von Gallien belohnte. Eigentliche Günstlinge hat dieser selbstherrschende Monarch sich nie gehalten, seine Unschuldige abgerechnet, und sein Goldblättchen, zweien grimsmige ungeheure Bären, die er überall mit sich herumführte, die zur Nacht sein Schlafgemach bewachten, und deren Wartung und Beschäftigung zu seinen liebsten Zeitvertreibern gehörte. Ihr Beruf war, die verurtheilten Missethäter vor des Kaisers Augen zu zerreißen und zu verschlingen, ein Schauspiel, das der Freund und Gebieter dieser Bestien sich oft gab. Auch wurde die Unschuldige zur Vergeltung ihrer vieljährigen getreuen Dienste endlich wieder in ihre Heimath, die Wälder zurück gesendet. Das Schickal des Goldblättchens ist nicht auf die Nachwelt gekommen,

Züge, wie diese, würden den Geschichtschreiber nöthigen, dem Kaiser des Abendlandes seinen Platz neben dem Schwach Sofi und den Muley Ismael anzuweisen, wenn sie nicht von andern bessern Eigenschaften wären aufgewogen worden. Immer noch war der harte Valentinian achtungswürdiger, als der schwache Valens. Die Furcht war dessen herrschende Leidenschaft, und eine ängstliche Besorgniß für seine persönliche Sicherheit das Triebrad seiner meisten Regimentsverhandlungen. Jene Angst, die er selbst als Unterthan im Angesicht des Herrschers empfunden hatte, däuchte ihm die einzige Schutzwehr für die Sicherheit des Fürsten. Immer offen war sein Herz dem Argwohn, immer offen sein Ohr dem Einblasen des Angebers. Verdacht galt ihm für Beweis; die Fähigkeit zu schaden hielt er von der Neigung dazu unzertrennlich; die Neigung glaubte er so strafbar, als die That, und ein Unterthan, der die Ruhe des Fürsten gefährdete, schien ihm nicht werth zu leben. Eine oder zwei entdeckte wirkliche Verschwörungen ließen den argwöhnischen Valens hinfort überall nichts als Hochverrath ahnden. Der schwankende Begriff des Majestätsverbrechens ward unter ihm zu einem Umfang ausgedehnet, in welchem kaum die Tibere und Nerone ihn genommen hatten. Dem verworfensten Menschen ward es leicht, den Rechtichaffenen, nach dessen Plaze oder Gütern ihm gelästete, unter einem so weiten Titel zu belaus

gen, zu plündern und zu morden. In den letzten Jahren seiner Regierung wüthete Valens wider seine Unterthanen, als wären sie alle miteinander, seine wenige nichtswerthen Günstlinge ausgenommen, eine Rotte von Giftmischern und Meuchelmördern gewesen. Auch ihm mangelte es nicht an mancher bessern Seite. Er war pünktlich in den Geschäften, vorsichtig in der Wahl seiner beamteten, ein Feind aller Erpressungen, und immer geneigt, die Lasten des Volks zu erleichtern. In diesem einzigen Punkte handelte er der schönen Maxime gemäß, die er häufig im Munde führte: Daß es nämlich den Erderschütterungen, den Uberschwemmungen, den Pestilenzen zukomme, das Menschengeschlecht zu zerstören; dem Fürsten aber, dasselbe zu erhalten,

Jene heillose Ausgeburt der anmaßlich  
neuplatonischen Philosophie, der ängst-  
liche und beängstigende Glaube an Magie, Zaubergie  
und Goetik; der die Vernunft entehrende und das  
Leben vergiftende Wahn, daß es gewisse geheime  
Kräfte, animalische und vegetabilische Mischungen,  
abentheuerliche Zeremonien, Worte, Zeichen, Formeln  
und Anrufungen gebe, vermittelst deren man die Geister-  
welt unterjochen, den Gang der Natur unterbrechen, den  
Lauf der Planeten stören, die Winde fesseln, und den  
Regen herablocken, unwiderstehliche Leidenschaften er-  
regen, Krankheiten hervorbringen und heilen, den Fun-

ken des Lebens auslöschen und wieder anblasen, vornehmlich aber die verborgenen Ereignisse künftiger Zeiten ergründen könnte, diese allerverderblichste Art des Aberglaubens, welche anderthalb Jahrtausende lang das Menschengeschlecht berauschte, jeden Strich der Erde tyrannisirte, und die Aufklärung, Beredlung und Vervollkommnung der Gesellschaft bis auf Zeiten, die noch jetzt nicht erschienen sind, hinaus rückte — diese beherrschte die Zeitgenossen des Valens und des Valentinian, und, was kaum des Bemerkens bedurfte, die beyden kaiserlichen Brüder selber in unumschränkter Maße. Was nicht schlechterdings mit den fünf gemeinen Sinnen begriffen und betastet werden konnte, das erklärte man sich flugs aus den Geheimnissen der Magie. Jede minder gewöhnliche Naturbegebenheit, jeder plötzliche oder wenig vorbereitete Zufall, eine Krankheit, eine Seuche, ein Windsturm, ein Wolkenbruch, die Rasereyen ungezügelter Affekten galten für Wirkungen zauberischer Kräfte. Jeder zitterte vor einer Wissenschaft, deren furchtbare Geheimnisse zu ergründen gleichwohl ein jeder brante. Am meisten zitterten vor ihr die Beherrscher der Erde. Unerreichbar jeder menschlichen Gewalt, wagten sie gleichwohl nicht einer Macht zu spotten, welcher die Dämonen selber dienten. Minder furchtbar war ihnen der Dolch des Meuchelmörders und das Panier offenbarer Empörung, als das grausenvolle Murren der Beschwörer, oder der dampfende Ziegel einer zaubernden Bettel, Verhaft wie alles, was

die Großen der Erde an ihr Ende mahnet, war ihnen jener strafbare Vornitz, der die Schicksale der gegenwärtigen Regierung, und das Lebensziel der lebenden Kaiser zu ergründen strebte, vielleicht unehrsüchtige oder hochverrätherische Pläne darauf zu gründen. Mehr denn einmal verhängten die beyden Kaiser daher während ihrer Regierungen die strengsten Untersuchungen über Gaukelspiele, welche die Gesetze untersagten, und die Religion verdammtete. Derjenige, dessen Valentinian sich zu diesem Geschäft vornemlich bediente, war Maximinus der Pannonier, ein Unhold, welchen die Natur zum Büttel bestimmte, und welchen Valentinian, ihre wechselseitige Sympathie gewährend, auf die Stufen des Throns stellte. Zum Unglück für den ganzen Occident befand sich Maximin als Commissar der Lebensmittel zu Rom, als einem gewissen Chilon und seinem Weibe Maxima einfiel, sich von dreyen Unglücklichen behert zu glauben, welche sie, da der Präfectus gerade krank lag, sofort bey dem Commissar angaben. Begierig unterzog sich Maximin einem Geschäfte, das seinem Lieblings- triebe: Menschen zu quälen, eine so reichliche Befriedigung versprach. Die Beklagten wurden gefoltert. Eine lange Liste vorgeblicher Mitschuldiger wurden ihnen abgepreßt. Alle Angegebenen wurden eingezogen, zu ähnlichen Geständnissen genöthigt und die Untersuchung verwickelte sich ins Unendliche. Maximin schrieb dem Kaiser: das gefähr-

liche Nebel liege ungleich tiefer, als man erwartet habe; und Valentinian versah ihn nicht nur mit unumschränkter Vollmacht, ein Laster, das er gleich dem Hochverrath bestrafen wollte, mit Stumpf und Stiel zu vertilgen, sondern er ernannte ihn auch zum Vicar des Präfectus, und gesellte ihm einen gewissen Leo zu, einen ehemaligen Gladiator, dessen unauslöschlichen Blutdurst der Kaiser kannte. Diese beyden tigerartigen Ungeheuer errichteten nun in dem unglücklichen Rom einen Gerichtshof, vor welchen sie nicht nur das idealische Verbrechen der Zauberey, sondern auch die mit demselben mehr oder minder verwandten Verbrechen, der Giftmischeren, des Ehebruchs, der Gotteslästerung und der Majestätsschändung zogen. Nicht Stand, nicht Alter, nicht unbescholtner Ruhm, noch wohlhergebrachte Vorrechte vermochten vor ihren Häschern und Henkern zu schützen. Zarte Jungfrauen, unmündige Knaben, die edelsten Matronen, die ehrenwerthesten Bürger wurden vor ihren furchtbaren Richterstuhl geschleppt. Unter den Qualen der Folter bekannten die Unglücklichen sich zu Verbrechen, von denen sie keinen Begriff hatten. Sklaven wurden aufgefordert, wider ihre Herrn zu zeugen. Das heillose Gezücht von Angebern ward auf jede erdenkliche Weise aufgemuntert. Wer eines Feindes, eines Nebenbuhlers, eines Verwandten, den er gern beerbt hätte, los seyn wollte, durfte nur des Nachts

den

den Namen desselben an einem Sesle befestigen, das zu diesem Behufe aus des Inquisitors Fenster hing. So weit ging die Vermessenheit dieses Scheusals, daß er sich öffentlich vermaß, niemand sollte unschuldig befunden werden, den er schuldig zu finden begehrte; und er vermaß sich keines Dinges, das er nicht leistete. Selbst nachdem Valentinian seine vermeinten treuen Dienste schon mit der Präfectur über Gallien belohnt hatte, fuhr der Unmensch noch fort, durch seine Kreaturen in Rom und in ganz Italien zu hausen; und erst unter Valentinians menschlicher gesinntem Sohne erhielt er durch die Hand des Büttels den verdienten Lohn eines mit Blutschulden besleckten Lebens.

Was Maximin für Rom und den Occident war, das waren Palladius, Heliodor und Festus für Antiochien und den Orient. Einige antiochische Theuragen befragten die Dämonen um den Nachfolger des lebenden Kaisers, und glaubten zu verstehen, daß Theodorus dazu bestimmt sey, des Kaisers zweyter Geheimschreiber, einer der talentvollsten und angesehensten Männer im Reiche. Sie unterrichteten ihn von dem Schlusse des Schicksals, und Theodorus war schwach genug zu antworten, daß er das Geschenk der Götter annähme, und die nächste beste Gelegenheit nutzen würde, sich desselben zu versichern. Mehrere ansehnliche Personen wurden nun in das Geheimniß gezogen, das bereits zu einer förmlichen Ver-

schwörung reifte, als Palladius und Heliodor, selbst Mitverschworne und der Zauberey verdächtig, alles verriethen. Valens befand sich zu Antiochen. In Ketten und Banden wurde Theodor von Constantino- pel hergeschleppt. Aus den entlegensten Provinzen wurden die vorgeblichen Mitschuldigen eingezogen. Ein Gerichtshof ward errichtet, der viele Wochen lang zu untersuchen und zu verurtheilen hatte. Alle wurden peinlich befragt, und alle bekannten. Simeonides allein, ein Jüngling noch, der von der Philosophie Profession machte, hatte den Muth zu sagen, er wisse zu sterben, aber er wisse nicht, ein Geheimniß zu verrathen. Zur Vergeltung seines Heldenmuths ward er, während die übrigen durchs Schwert hingerichtet wurden, zum Scheiterhaufen verdammt, den er so ruhig bestieg, als wäre es eine Ehrenbühne. Von jetzt an galten die Gaukelspiele der Zauberey für Hochverrath. Palladius und Heliodor, seit ihrer Verrätherey des Kaisers Lieblinge, vereinigten sich mit Festus, dem Proconsul Afiens, den Osten von dieser Gottlosigkeit zu reinigen; und so entsehrlich hauseten, so ungebührlich füllten sie die Gefängnisse, und selbst die Privathäuser in Antiochien, daß die Soldaten erklärten, sie seyn zu schwach, der überlegenen Menge der Gefangenen zu widerstehen, und daß ein alter Schriftsteller sich zu der Hyperbel berechtigt glaubt: es sey die Zahl der Verhafteten, Verbannten und Flüchtigen größer gewesen, als jene der unbefehdeten Einwohner. Eine blutige Verfolgung erging über

die sogenannten Philosophen. Ihre Schulen wurden verschlossen, ihre Bücher verbrannt, sie selbst wurden zum Feuer oder Schwert verurtheilt. Maximus ward enthauptet, nachdem seine Gattin sich schon vorher in seinen Armen vergiftet hatte. Ceranius, ein berühmter egyptischer Philosoph, ward unter grausamen Qualen hinge richtet, weil er in einem lateinischen Briefe einige griechische Worte eingemischt hatte, die der Proconsul Festus für zauberische Signaturen ansah. Libanius Davonkommen schien so unbegreiflich, daß man nicht ermangelte, aus seiner hohen theurgischen Weisheit es zu erklären. Valens wurde durch diesen scheußlichen Gemekel den Antiochiern so verhaßt, daß es auf lange Zeit unter ihnen zur Bekräftigungsformel wurde: Mächte nur Valens so gewiß lebendig braten müssen.

Sollte man es glauben, daß so launische, leidenschaftliche, herrschsüchtige Fürsten bisweilen die Gesinnungen ächter Väter des Vaterlandes annahmen, oder doch äußerten! Doch was ist leichter, als Gesinnungen zur Schau legen? Was schwerer, als ein ganzes Leben hindurch sie gleichförmig behaupten? Wenn Valentinian nicht vom Zorn berauscht, und wenn Valens von seiner Furcht ernüchtert war, so mangelte es weder jenem an richtiger Würdigung alles dessen, was den Flor des Staats befördert, noch diesem an Gelehrigkeit, seines weiseren Bruders Vorbilde zu folgen. Mehrere Gesetze dieser Fürsten at-

men einen Geist, und reden eine Sprache, daß eine Nachwelt, welcher nur diese Denkmale ihres Geistes überliefert worden wären, verführt werden müßte, sie denen Titus und Marcus Aurelius an die Seite zu setzen. Welche Sorgfalt für das Wohl der Völker verräth nicht jenes Gesetz, welches die noch immer übliche unmenschliche Ausstellung der neugebohrnen Kinder aufs strengste untersagt; jenes, welches die Ränke und die Habsucht der Sachwalter beschränkt; jenes, welches den eigenmächtigen Expressungen der Staatsbedienten aufs zweckmäßigste steuert, ein anderes, welches den Richtern befiehlt, bey offenen Thüren zu Gericht zu sitzen, ihre reiflich abgewognen Urtheile nieder zu schreiben, ehe sie sie aussprechen; nicht durch leckere Schmauseren und kostspielige Schauspiele sich dem Volke zu empfehlen, sondern durch Keuseligkeit, Uneigennützigkeit, und unbestechliche Gerechtigkeit. Ganz eigentlich auf den einzig denkbaren Zweck aller menschlichen Vergesellschaftung berechnet waren diejenigen Einrichtungen des Valentinian, durch welche er für die Gesundheit und für den bürgerlichen Schutz der am meisten versäumten Volkeklaffen sorgte. Nach der Zahl der vierzehn Quartiere Roms ernannte und besoldete er vierzehn der geschicktesten Aerzte, welche die Kranken ihres Sprengels besorgen mußten, und zwar die Armen durchaus unentgeltlich. In jeder Stadt des Reichs wurden sogenannte Defensores angestellt; redliche, geschickte, und gewissenhafte Männer, welche auf Ko-

sten des Staats für die Rechte der Bürger wachen, die unterdrückte Unschuld in Schutz nehmen, die ungestrafte Bosheit zur Rechenschaft ziehen, dem Uebermuth der Obrigkeiten steuern, und die Reinigkeit der Sitten befördern mußten. Zur Verbesserung des Jugendunterrichts gab Valentinian mehrere heilsame Verordnungen. In jeder beträchtlichen Stadt des Reichs wurden öffentliche Lehrer der griechischen und lateinischen Sprachen, der Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Rechtsgelahrtheit angestellt. Die studirende Jugend wurde der Aufsicht der Polizien übergeben, welche über ihren Fleiß und ihre Sitten wachen, ihre Ausschweifungen mit Gefängniß oder der Verweisung bestrafen, und monatlich von eines jeden Fortschritte in den Wissenschaften sowohl als in den Sitten an die kaiserliche Kanzeley berichten mußte, damit die Fähigsten nach und nach im Dienste des Staats angestellt werden könnten. — Einrichtungen, welche nachzuahmen die polizirteste Akademie unsers erleuchteten Zeitalters nicht erdthen dürfte.

Kirchliche Verhandlungen der beyden  
Kaiser.

Einer der rühmlichsten Züge in Valentinians Bilde, ist jener Geist der Duldung, zu dem er sich bald anfangs bekannte, und welchen er in keiner einzigen seiner Regimentsverhandlungen verläugnete. Unerschrocken durch das Studium der theologischen Dialektik, weigerte er sich standhaft, zwischen ihren

unaufsässlichen Dilemmen zu richten; hütete sich sorgfältigst durch eigene Theilnehmung die Hitze des Kampfes zu entflammen, und nöthigte die streitenden Partheyen ihren Eifer innerhalb der Schranken zu halten, worin sie die Ruhe der Gesellschaft nicht gefährden möchten. Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung sicherte er seinen Unterthanen die allervollkommenste Gewissensfreiheit in einem Edicte, das er Zeit lebens in Kraft erhielt. Heiden und Juden, Rechtgläubige und Schismatiker genossen unter seinem duldsamen Scepter des Schutzes der Gesetze in gleicher Maße. Den heidnischen Priestern gab er die entzogenen Vorrechte wieder, munterte sie auf zu Abwartung des Tempeldienstes, und schützte sie während dessen durch eine Soldatenwache vor den Beleidigungen des christlichen Übels. Zu Rom duldet er nach wie vor den Altar der Siegesgöttin, und das uralte Institut der Vestalinnen. Ein geschworener Feind aller magischen und theurgischen Gräuel, erlaubte er gleichwohl den thuscischen Wahrsagern, die Gebräuche der grauen Vorwelt ungekränkt zu verwalten. Biewohl er mit dem Beyfall aller vermeintlichen Heiden jene nächtlichen Opferdienste, die gewöhnlich die sittenlosesten Dingen waren, aufhob, so gestattete er doch zu Gunsten der eleusinischen Mysterien eine Ausnahme, sobald Prätextatus, der Proconsul von Achaja, ihm verstellte, daß ohne diese geisterheiternden Feyerlichkeiten das Leben der Hellenisten in schwermüthiger Einsörmigkeit dahin fließen

würde. Die Schwärme von sogenannten Philosophen, welche seit Julians Zeiten am Hofe und in der Hauptstadt sich umtrieben, schickte er nach Hause, um dort, wie es Leuten ihres Charakters gezieme, an den Lasten ihrer Mitbürger einen Theil zu tragen. — Obgleich Valentinian sich zu der nicäischen Glaubensformel bekannte, so duldete er es doch nicht, daß die anmaßlich rechtgläubige Kirche die anders denkenden drückte oder verfolgte. In Meyland, seinem gewöhnlichen Wohnsitze sogar, schützte er den erianischen Bischof Aurentius, nachdem derselbe durch ein auf Schrauben gestelltes Glaubensbekenntniß den Formen ein Genüge geleistet hatte, bey seinem Stuhle, und nöthigte seinen Gegner, den heiligen Hilarius, die Stadt zu verlassen. Standhaft weigerte er sich, von den Streitigkeiten seiner Theologen einige Kenntniß zu nehmen. Ich bin ein Leye, sagte er, wenn sie seinen Lausinn gern etwas stärker ansuchen wollten; was kann an der Meinung eines Layen euch so großes liegen? Gehorcht den Gesetzen, und zankt auf den Synoden euch, so viel ihr wollt. — Dem Clerus erwies Valentinian alle Achtung, die sie vernünftiger Weise verlangen konnten. Nie aber vergab er in Ansehung ihrer den Rechten des Souverains. Geärgert durch die anstößliche Lebensweise und die unersättliche Habsucht der römischen Geistlichkeit, verbot er in einem Edicte, welches Damasus in allen Kirchen mußte ablesen lassen, daß die Priester sich nicht zu den Gewissensräthen der Wittwen und gottgeweihten Jung-

frauen aufwerfen, daß sie sich nicht in die Häuser  
 und in die Vertraulichkeit der reichen Einwohner ein-  
 schleichen, viel weniger die Frömmigkeit ihrer geistli-  
 chen Töchter zum Nachtheil der rechtmäßigen Erben  
 mißbrauchen sollten. Die Uebertreter des heilsamen  
 Gesetzes wurden der Behandlung der bürgerlichen  
 Gerichtshöfe überantwortet, die erschlichenen Testa-  
 mente aufgehoben, und die geschwidrigen Schenkun-  
 gen zum Besten des Fiscus eingehoben. Eine är-  
 gerliche Spaltung zerrüttete unter Valentinians Re-  
 gierung die römische Kirche. Damasus und Ursinus  
 kämpften um den päpstlichen Stuhl, der schon dama-  
 sen an Glanz, Ansehn, und Einkünften die verbrü-  
 derten Sitze so weit übertraf, daß der heidnische Prä-  
 fect Prätectatus einstens scherzend zu Damasus sagte:  
 Gib mir dein Bisthum, und ich will auf der Stelle  
 ein Christ werden. Juvencus, damaliger Präfect  
 der Stadt, unterstützte die kanonische Wahl des Da-  
 masus, und verbannte dessen Gegner. Aber die  
 Schismatiker entrißen ihren Anführer den Händen  
 der Soldaten, führten ihn in die nächste beste Basilika,  
 und vertheidigten sich aus ihr, wie aus einer Festung,  
 wider die Stürmenden. Die Pforten des Tempels  
 wurden in Brand gesteckt, das Dach abgedeckt, und  
 hundert sieben und dreyßig Personen färbten das  
 Heiligthum mit ihrem Blute. — Unfähig dem wilden  
 Tumulte zu steuern, und seines eigenen Lebens  
 nicht sicher, verließ Juvencus die Stadt. Nur mit  
 Drangung seines ganzen kaiserlichen Ansehens konnte

Valentinian den Aufruhr dämpfen. Ursinus ward nach Gallien verwiesen. Damasus behauptete den blutbesleckten Stuhl, wie er noch jetzt im heiligen Kalender der römischen Kirche seinen Platz behauptet.

Ein Glück wäre es für den Orient gewesen, wenn Valens, wie in so man-  
 cher andern Hinsicht, so auch in dieser, das Betragen seines weiseren Bruders sich zum Muster genommen hätte. Gerade der Orient war der eigentliche Sitz der Streitigkeiten, welche nun seit vierzig Jahren die Kirche und den Staat zerrütteten. In den Staaten des Valens waren die Partheyen der Arianer und Athanasianer an der Zahl und innern Stärke einander ungleich mehr gewachsen, als in jenen des Valentinian. Unter dem schwülen morgenländischen Himmel loderte die Wuth des Fanatismus ungleich wilder, drohender und gefährlicher, als in dem kältern Klima des Occidents. Bischöfe, Mönche und Layen fuhren noch immer mit unverminderter Hitze fort, mit einander zu zanken. In Ermangelung der Gründe nahm man seine Zuflucht zu Schmähungen; in Ermangelung der Schmähungen kam es zu Schlägen. Die Regierung der Kirche war zwischen den beyden nebenbuhlenden Partheyen beynah gleich getheilt. Zu Alexandrien herrschte noch immer der große Athanasius. Zu Antiochien aber und zu Constantinopel saßen arianische Bischöfe. Die innern Streitigkeiten der Schismatiker wären ihnen beynah verderblich geworden. Neun und funfzig semiarianis

367 bis  
378.

sche Bischöfe, des Druckes der Anomder überdrüssig, hatten mit dem römischen Stuhl und mit dem rechts gläubigen Occident sich ausgesöhnt, und schon war ein Concilium nach Tarsus ausgeschrieben, auf welchem sie auch mit ihren orientalischen Brüdern sich ausgleichen wollten. Eine gefährliche Krise drohete dem Arianismus, als des Kaisers Uebertritt demselben mit einmal wieder sein altes Uebergewicht verschaffte. Von jeher hatte der Arianismus dem Einflusse der Weiber, Höflinge und Kastraten vieles verdankt. Auch diesmal war es ein Weib, welches ihm einen so wichtigen Proselyten zuführte. Alba Dominica beredete ihren Gatten, daß er zu dem gefährlichen gothischen Feldzuge sich nicht gottgefälliger vorbereiten könne, als wenn er sich taufen liesse — und diese Taufe, von wem sollte er sie empfangen, als von dem Primas der Hauptstadt, dem Erzarianer Eudorus. Eudorus taufte ihn, und neben dem allgemeinen Gelübde des Christenthums nahm er ihm noch einen Eid ab, vermöge dessen er dem nicäischen Glauben für immer entsagte, und das Bekenntniß seines geistlichen Vaters mit der ganzen Fülle seiner Machtvollkommenheit zu behaupten versprach. Die veränderte Gesinnung des Kaisers äußerte sich sogleich in mancherley unzweydeutigen Proben. Jenes tarsische Concilium wurde nun untersagt. Strenge Befehle wurden ausgefertigt, daß alle Bischöfe, welche unter Constantius verbannt, und unter Julian zu ihren Sprengeln zurück gelehrt waren, auf der Stelle

ihre Sitze wieder räumen sollten. Selbst wider den großen Athanasius suchte Tadius, Präfect von Egypten, den kaiserlichen Befehl geltend zu machen. Aber ganz Alexandrien stand auf. Ein blutiger Aufstand würde erfolgt seyn, wenn nicht Tadius mildere Maßregeln ergriffen, und Athanasius von der stürmischen Bühne zum fünftenmale freiwillig abgetreten wäre. Unausforschlich den Bemühungen seiner Feinde sowohl, als seiner Anhänger, verweilte er vier Monate in der Nähe der Hauptstadt in seines Vaters Grabmale, kehrte dann zu seiner Heerde zurück, und fuhr fort dieselbige noch sechs Jahre länger zu weiden, angebetet fast von der ganzen rechtgläubigen Kirche, und gefürchtet und geehrt selbst von seinen unverdöhnlichsten Feinden. Der Tod des berühmten Mannes gab für die egyptische

Kirche die Lösung neuer blutiger Verfolgungen. Petrus, Athanasius vieljähriger getreuer Mitarbeiter, hatte aus des sterbenden Primas Händen den Hirtenstab empfangen, und die ganze rechtgläubige Kirche erkannte ihn fähig, den großen Athanasius zu ersetzen. Der unwürdige Lucius verdrängte ihn. Unterstützt von der bürgerlichen und selbst der militärischen Gewalt der Provinz bemächtigte er sich des erzbischöflichen Stuhles, und erneuerte noch einmal alle jene Abscheulichkeiten, welche die Usurpatoren der beyden George besudelt hatten. Durch ganz Egypten wurden die Athanasier verfolgt. Eilf der heiligsten und gelehrtesten Bischöfe wurden

verbannt. Die Wüsteneyen der Thebaide hörten auf, den Verfolgten eine sichere Zuflucht zu gewähren. An der Spitze von drehtausend gerüsteten Kriegeren durchzog Lucius die Eindden von Nitrien und Scetis, riß die friedlichen Klausner aus ihren Zellen, ermordete die Einen, schleppte die Andern in Ketten nach Alexandrien, und steckte sie dort unter die Legionen. Ähnliche, wenn gleich minder gewaltsame Auftritte waren die Folge bey nahe jeder Bischofswahl in den Städten des Orients. Vom Hofe begünstigt siegten die Arianer allenthalben. Während Heiden und Juden einer ungestörten Gewissensfreiheit genossen, erlitten die Bekenner des gleichwesentlichen Sohnes alle Arten von Drangsal. Entsetzt, verbannt, ihrer Güter beraubt zu werden, war immer noch das erträglichste, dessen sie gewärtigen konnten. In den Bergwerken von Phäno und den Steinbrüchen von Prokonnesus starben viele eines langsameren, viele in den Flathen des Orontes, oder unter dem Mordbeile des Henkers eines schnelleren Todes. Achtzig katholische Priester, von der constantinopolitanischen Kirche abgesandt, um das Herz ihres Verfolgers, der damalen zu Antiochien residirte, zu erweichen, wurden auf ein Fahrzeug geladen; mitten auf dem Meere ward das Schiff in Brand gesteckt; die Seeleute retteten sich, und die unglücklichen Priester wurden ohne Ausnahme ein Raub der Wellen oder der Flammen.

Ob diese und ähnliche Atrocitäten auf Rechnung bestimmter Befehle des Kaisers, oder willkührlicher

Ueberschreitungen von Seiten seiner Diener zu setzen seyn, oder nicht vielmehr auf Rechnung jenes Hanges zum Vergrößern, welcher der verfolgten, und endlich triumphirenden Kirche von je her eigen gewesen, ist eine nicht eben allzuleicht zu entscheidende Aufgabe. Daß Valens auch milderer menschlicher Gefühle empfänglich gewesen; daß er allem Anschein nach ein duldsamer Fürst geworden wäre, wenn seine Gewissensrätthe duldsamere Gesinnungen genährt hätten, zeigt sein Betragen gegen den heiligen Basilus. Im Begriff wider die Perser zu Felde zu ziehn, überwinterte er zu Cäsarea in Kappadocien. Gar zu gern hätte er den berühmten Basilus, den Bischof des Ortes, beredet, ihn in seine kirchliche Gemeinschaft aufzunehmen. Ehe er noch die Stadt betrat, schickte er den Präfect Modestus an ihn, einen jener verächtlichen Menschen, welche für die kriechende Unterwürfigkeit, die sie dem Winke des Fürsten beweisen, durch den Uebermuth gegen die Unterthanen sich schadlos halten. Scheltend und drohend verwies der Glende dem edlen Mann den Starrsinn, womit er den Glauben des Kaisers zu verdammen, sich unterwinde. Weißt du nicht, sagte er, daß ich Macht habe, dich deiner Güter zu berauben, dich ins Elend zu verweisen, dir das Leben zu nehmen? — Ganz im Geiste der Stoa antwortete dieser christliche Epicur: Meine Güter bestehen in diesen armseligen Gewändern, und in jener kleinen Anzahl Bücher. Urtheile, wie wa-

nig ihr Verlust mich rühren könne. Mich zu verweisen vermagst du nicht. Ueberall ist die Erde des Herrn. Ueberall finde ich Vaterland — oder vielmehr überall Ausland! meine rechte Heymath ist in einer bessern Welt, und mein Tod, Geburt zum wahrhaftigen Leben. Modestus stuzte. Zum erstenmal, berichtete er seinem Herrn, habe er einen Mann gefunden, den weder Liebkosungen zu gewinnen, noch Drohungen zu schrecken vermöchten. Kein Weg sey in Hinsicht seiner übrig, als der der Gewalt. Valens verwarf diesen Weg, und ließ den Bischof in Ruhe. Um Epiphaniastage erschien er an der Spitze seiner Hofleute in der Kathedraalkirche, vielleicht um den Bischof zu stören; vielleicht in seine kirchliche Gemeinschaft sich gewaltsam einzubringen. Keinen dieser Zwecke erreichte er. Basilus fuhr unerschüttert fort, die heiligen Gebräuche zu verwalten. Die Majestät des Gottesdienstes, der feierliche Schall der Chorgesänge, der Ehrfurcht erregende Anblick der anbetenden Menge, des feyerlichen Bischofs, und der ihn umringenden Priesterschaft machte Valens schauern. Mit wankenden Knien nahte er sich dem Hochaltar, um seine Gabe darzubringen, die Basilus mit eigenen Händen entgegen zu nehmen nicht verschmähte. Eine Unterredung, welche Valens nicht lange nachher mit dem Bischofe hatte, befestigte die günstigen Gesinnungen, die er gegen ihn unterhielt. Nicht nur ließ er ihn unge-

kränkt und unangetastet, sondern er schenkte ihm auch einige liegende Gründe für das Hospital, welches Basilius kurz vorher zu Caesarea gegründet hatte.

Als Valens einstens in seinem Pallaste zu Antiochien auf der Gallerie spazierte, die über den Dronetes trug, sah er einen vom Alter gekrümmten und mit einigen armseligen Lumpen behangenen Menschen längs dem Flusse daher schleichen. Es war der Mönch Aphreates, einer der entschlossensten Vertheidiger des nicäischen Glaubens. Wo willst du hin, Elender, rief der Kaiser ihm zu, warum bleibst du nicht in deiner Klausur? Feind des Hauses Gottes, antwortete der nackte Greis, wenn das Haus in Flammen steht, sollte ich dann nicht hervor gehen, und den Brand zu löschen suchen? Bey dieser Gelegenheit, sagt man, habe der Redner Themistius das aufgebrachte Gemüth des Kaisers mit einigen sehr vernünftigen Vorstellungen besänftigt. Mit der Religion, habe er gesagt, verhalte es sich, wie mit jeder andern Wissenschaft, welche durch das Disputiren zur Reife gelange. Die verschiedenen gottesdienstlichen Partheyen seyn eben so viele verschiedene Wege, die alle zu einem einzigen Mittelpunkte führten, zur Gottheit. Die widersprechenden Meinungen der Menschen über die Natur der Gottheit seyn im Plane des höchsten Wesens, als welches dem kurzichtigen Blicke des Sterblichen sich habe verhalten wollen. Weit entfernt, daß die mannichfaltigen Arten des Cultus ihm mißfielen,

seyen sie ihm vielmehr eben so angenehm, wie dem Feldherrn die verschiedenen Arten des Dienstes sind, welche das Lager, und dem Hausvater jene, welche das Hauswesen erfordert.

#### Auswärtige Kriege.

Der ein und zwanzigste Julius des zweiten Jahrs der Regierung des Valens und des Valentinian ist einer der denkwürdigsten Tage in den Annalen unsers Erdballs. Mit Sonnenaufgang schien der ganze Himmel in Flammen zu stehen. Weißflimmernde Leuchtungen zuckten durch die gährenden Lüfte. Mit einmal erbebte in dem ganzen Umfange des römischen Reiches die Erde. Das Meer verließ seine Gestade; Fische und Fahrzeuge blieben auf dem Trocknen; Hügel und Hülen, welche seit Erschaffung des Erdballs nicht von der Sonne waren beschienen worden, lagen aufgedeckt vor dem Auge des Forschers. Plötzlich trat die Fluth zurück. Mit unwiderstehlicher Gewalt stürzte die ungeheure Wassermasse sich wieder in ihr gewöhnliches Bett, überschwemmte die Festen, schleuderte Schiffe und Fische auf die Spitze der Häuser und Berge; Bäume und Wohnungen, Heerden und Menschen wurden ein Raub der strudelnden Fluthen. Sicilien, Dalmatien, Griechenland und Egypten litten gleich stark von der Heftigkeit des Stoßes. Die Mauern von Areopolis in Arabien stürzten ein, und Alexandria verlor in einer Secunde fünfzigtausend seiner Einwohner.

365.

Fünf

Fünf Jahre später ward das Reich  
 von einer Hungersnoth heimgesucht, 307.  
 welche insonderheit die Provinzen Phrygien und Kap-  
 padocien ängstete. In dieser großen Drangsal zeigte  
 sich Basilus, damalen nur noch Priester zu Caesarea,  
 der Lehre, die er predigte, und des Meisters, dem  
 er bekannte, vollkommen würdig. Gewohnt, seiner  
 großen Reichthümer ohngeachtet, die geringen Be-  
 dürfnisse der Natur auf das einfachste und karglichste  
 zu befriedigen, verkaufte er seine beträchtlichen Län-  
 dereyen, schaffte Lebensmittel dafür an, und ernährte  
 während der theuren Zeit, ohne Unterschied der Reli-  
 gion oder des Glaubensbekenntnisses, eine große An-  
 zahl Armer, die sonst unvermeidlich umgekommen  
 seyn müßten.

Jedoch die Revolutionen der Natur sind dem  
 Menschengeschlecht nie so verderblich geworden, als  
 die Erschütterungen der bürgerlichen Gesellschaft. Drs-  
 Kane, Wolkenbrüche, Uberschwemmungen sind leichte  
 Nuthen, in Vergleichung mit der grimmigen Geißel  
 unsrer Gattung, dem Kriege. Valentinian und  
 Valens kriegten unaufhörlich, nicht jedoch aus eitler  
 Eroberungssucht, sondern zur Nothwehr. Nicht mehr  
 gezügelt von dem Schrecken, welchen Julians Name  
 ihnen einzufößen pflegte, standen im Norden, im  
 Osten, und im Süden die Barbaren auf, und äng-  
 steten die Gränzen des Reichs mit verheerenden Ein-  
 brüchen. Valentinians angebohrner Heldengeist, und  
 Goldsm. Röm. VI. B. 15

des lässigern Valens nothgedrungenes Zusammenraffen, vermochte ihnen nur kaum zu stemern.

### Krieg mit den Germanen.

Erstärkt durch eine vierjährige Ruhe, 365.  
 erhoben die Alemannen sich in dem nämlichen Augenblick, in welchem sie den Tod ihres Ueberwinders vornahmen. Ehe Valentinian noch über die Alpen kommen konnte, standen die Dorfschaften Galliens schon in Flammen. Ehe Dagalaiphus dem verheerenden Feinde begegnen konnte, hatte er mit der Beute und mit den Gefangnen sich schon wieder in seine Wälder gerettet. In dem nächsten Winter schon wiederholten die Alemannen ihren 366.  
 Einbruch, Mit ihrer gesammten Mannschaft gingen sie über den zugefrorenen Rhein, und verbreiteten rings um sich her Schrecken und Verwüstung. Zween Comites, Charitian und Severian, zogen eiligst einige Krieger zusammen, gingen dem Feinde entgegen, und erlitten, da sie so eben über einen Fluß gegangen waren, eine schimpfliche Niederlage. Die beyden Comites blieben. Die Legionen flohen und die Standarte der Bataver fiel den Feinden in die Hände, welche die ruhmvolle Trophäe im Triumph in ihr Lager trugen, und den Römern zum Hohn in allen folgenden Gefechten an der Spitze ihrer Truppen wehen ließen. Die Standarte ward zwar wieder erobert; aber Valentinian war nicht der Meinung, daß der Schandfleck, der den römischen Waf-

fen war zugefüget worden, damit weggetilgt sey. Ueberzeugt, daß ein Heer seinen Feldherrn fürchten müsse, um dem Feinde fürchterlich zu werden, beschloß er über die feigen Flüchtlinge ein strenges Gericht zu halten. Er begab sich auf die Wahlstatt. Er ließ das ganze gerüstete Heer einen Kreis um die zitternden Bataver schließen. Als verschmähe er ihre Feigheit mit dem Tode zu strafen, entsetzte er sie ihres Ranges, hieß sie die Waffen niederlegen, und befahl sie als Sklaven an den Meistbietenden zu verkaufen. Die geängsteten Verbrecher warfen sich vor ihm nieder, flehten um Gnade, verschworen sich, in dem Blute der Feinde ihre Schande abzuwaschen. Das ganze Kriegsheer bat und verbürgte sich für sie, und nur mit scheinbarem Sträuben ließ Valentinian sich erweichen. Jetzt galt es, den Uebermüth des Feindes zu züchtigen. Dagalaiphus lehnte das mißliche Unternehmen von sich ab. Jovinus, ein eben so verständiger als unerschrockner Befehlshaber übernahm es mit Vergnügen. An der Spitze einer wohlgeübten Reiterey, eines Corps Fußvölker und leichtgerüsteter Truppen eilte er den Feind aufzusuchen. Gefaßt auf jeden Ueberfall, und auch im Marsch bereit zu schlagen, drang er vor bis Scarpona, einem Flecken in der Gegend von Metz, überraschte hier eine Abtheilung des alemannischen Heers, griff sie an, ehe sie Zeit gewinnen konnte, sich zu ordnen, und hieb sie in Stücke. Durch seine Kundschafter er-

fuhr er, daß eine zweite zahlreichere Division am Ufer der Mosel in stolzer Sicherheit liege. Im Schutze eines schmalen mit Holz bewachsenen Thales schlich er sich so nahe an den Feind heran, daß er ohne bemerkt zu werden, sein ganzes Beginnen beobachten konnte. Die Einen badeten ihre kolossalischen Körper in dem Flusse; die andern kämmeten ihr langes goldgelbes Haar; noch andere schlürften die köstlichen Weine, die sie erbeutet hatten, in langen gierigen Zügen hinunter. Auf einmal erscholl das Feldgeschrey der Römer. Ein Hagel von Pfeilen und Wurfspießen ergoß sich über die nackenden Krieger. Während sie, knirschend von Ingrimm, aufsprangen, und zu den Waffen griffen, warfen die Römer mit dem Degen in der Faust sich zwischen sie, und mehleten sie fast wehrlos nieder. Einige wenige retteten durch die Wälder und Gebirge sich zu dem Hauptheer, das in den catalonischen Ebenen gelagert stand. Gemahnt durch das Schicksal ihrer Brüder, sammelten die Alemannen eiligst ihre ganze Macht, zogen die stehenden Partheyen an sich, und rüsteten sich, dem siegreichen Feinde tapfere Gegenwehr zu leisten. Jovinus kam, und fand sie vorbereitet auf seinen Angriff. Einen ganzen langen Sommertag dauerte das Gefecht. Die Disciplin der Legionen entschied. Sechsgausend Feinde blieben auf der Wahlstatt, und etwa zwölfhundert Römer. Während der folgenden Nacht gewann der flüchtige Feind einen solchen Vorsprung, daß Jovinus ihn nicht einholen konnte. Siegreich

kehrte er nach Rheims zurück, um den Dank seines Kaisers und die Insignien der Consulwürde entgegen zu nehmen. Zweien schändliche Thaten verdunkelten den Ruhm, den die Römer in diesem Feldzuge erworben. Einen König der Alemannen, den die zurückgebliebenen Truppen, während Jovinus dem Feind nachsetzte, ergriffen hatten, hängten sie an einen Galgen. Und den Witthikab, Badomairs tapfern Sohn, der die Entführung seines Vaters, und dessen jetzigen Uebertritt zu den Feinden des Vaterlandes auf keinerley Weise vergessen konnte, räumten sie durch Mord aus dem Wege.

Rando, ein alemannischer Heerführer, 268.  
war schon lange mit dem Gedanken umgegangen, gegen Mainz, die Hauptstadt des obern Germaniens, einen kühnen Streich auszuführen. Während der Ruhe und Sicherheit eines christlichen Festes, überrumpelte er die Stadt, plünderte sie ohne Widerstand, und kehrte mit Beute beladen, und eine Heerde männlicher und weiblicher Gefangenen hinter sich her schleppend, angekränkt nach Hause. Um einen so tödtlichen und gefährlichen Feind mit einemmale zu zerquetschen, nahm Valentinian das ganze Gewicht seiner Macht zusammen. Während Sebastian mit den illyrischen und italischen Legionen von der Seite Rhätens den Feind angreifen mußte, stellte er selbst sich an die Spitze eines auserlesenen Heeres. In drey Kolonnen, deren mittelste von ihm selber, die rechte und linke von den Oberfeldherrn Jovinus und

Severus geführt wurde, ging er, von seinem neunzigjährigen Sohne Gratianus begleitet, über den Rhein, geleitet von treuen Begleitern, und vorbereitet auf jeden Ueberfall, drang er ins Herz des feindlichen Gebietes, ohne einen Widerstand zu finden. Die Alemannen, welche einen so furchtbaren Gegner in offenem Felde zu bestehn sich zu schwach fühlten, hatten sich zu Solicinum am Neckar in dem heutigen Würtenberg, auf einem hohen steilen, und nur vor der Mitternachtsseite zugänglichen Berge verschanzt. Angesichts dieses Berges machte das Heer Halt. Die Fahnen wurden in den Boden gespießt, und die Legionen wollten unverzüglich angreifen. Valentinian zügelte ihre Ungeduld, um die Stellung des Feindes zuvor zu erkundschaften. Von fünf oder sechs Reitern begleitet, umritt er den Berg; verirrete sich in einem Sumpfe; plötzlich brach ein Hinterhalt hervor. Des Kaisers Waffenträger blieb an seiner Seite. Valentinians prächtiger mit Edelgesteinen besetzter Helm ging verloren; er selbst rettete sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Nachdem der Kriegsmann sich ein wenig erfrischt hatte, bliesen die Trommeten zum Sturm. Von dreyen Seiten kletterten die Römer den Berg hinan; Schritt vor Schritt drängten sie den Feind vor sich her; der verzweifelten Gegenwehr ohngeachtet gewannen sie die Höhe. Die Alemannen wichen. Diese fielen durchs Schwert; jene stürzten sich den Berg hinunter, oder rannten dem Sebastian ins Eisen, der unten an der zugänge

lichen Seite des Berges der Flüchtlingen wartete. Nach diesem denkwürdigen Siege kam ein Vergleich zwischen den beyden kriegenden Nationen zu Stande, in welchem eine jede das Gebiet der andern zu respectiren versprach. Die Alemannen gaben Geißel; die Römer, als Ueberwinder, keine. Valentinian, der dem Worte der Alemannen die Sicherheit der Gränzen nicht glaubte anvertrauen zu können, fing an, längs dem Gestade des Rheins von seiner Quelle bis zu seiner Mündung eine zusammenhängende Reihe von Thürmen und Kastellen anzulegen. Wenig kümmerte es ihn, ob seine Linie durch eigenes oder feindliches Gebiet fortließ. Die Barbaren protestirten. Sie appellirten an die Heiligkeit der Eide. Während der Befestigung des Berges Piri hieben sie die gesammten römischen Schanzgräber in Stücke. Unererschütterlich beharrte Valentinian auf seinem Plane. Das Werk ward hinausgeführt, und Gallien blieb während seiner neun letzten Regierungsjahre mit den Einfällen der Alemannen verschont.

Treubruch und Meineid wurden unter den Römern immer gewöhnlicher, je mehr sie das Zutrauen zu ihren Waffen verloren. Eine sehr traurige Erfahrung davon machten die Sachsen. Diese kühnen Abentheurer, gewohnt auf ihren leichten, flachen und morschen Fahrzeugen sich den Winden und den Wellen preis zu geben, durchschwärmten alle Gewässer des nördlichen Oceans, beunruhigten die Küsten, ließen in die Mündungen der Flüsse ein, und bahnten,

wenn sie sich etwa zu weit landeinwärts gewagt hatten, mit ihren Schwertern sich wieder den Weg nach Hause. Seit einiger Zeit waren auch die gallischen Küsten von ihnen heimgesucht worden. Stannianus, Befehlshaber von Armorica, fühlte sich zu schwach, ihnen zu widerstehen, und Severus, Oberbefehlshaber der Reiterey, eilte mit dem Kern der Legionen ihm zu Hülfe. Einem so mächtigen Feinde glaubten die Seeräuber sich nicht gewachsen. Es kam zu Unterhandlungen, die bald zu einem förmlichen Vergleich reiften. Die rüstigsten und wohlgebildeten Jünglinge wurden den Legionen einverleibet, den übrigen ward ein freyer Abzug zugestanden. Während diese, die noch an Treu und Glauben glaubten, ihres Weges sorglos zogen, sahen sie sich plötzlich von einem Haufen Römer umringt, die in einem engen Thale ihnen aufgelauret hatten. Biewohl überrascht, und ohne Aussicht zu entinnen, vertheidigten die Sachsen sich dennoch auf das tapferste. Vielleicht wären die Verräther selbst die Opfer ihres Meineids geworden, wenn nicht ein Corps schwer bewaffneter Reiter, das in der Nähe stand, und durch das Getöse herbey gelockt wurde, die Niederlage der Sachsen vollendet hätte. Diese Unglücklichen wurden alle niedergehauen bis auf wenige Gefangne, die sich gleichwohl lieber selbst erwürgten, als daß sie dem feigen und grausamen Volke, von welchem sie sich mußten Barbaren schelten lassen, hätten zum Schauspiel dienen wollen.

Macrianus, ein wackerer alemannischer Krieger, der sich schon mit Julian gemessen hatte, beschloß das verletzte Völkerrecht an den Römern zu rächen. Valentinian, der gerade anderswo zu thun hatte, versuchte die Burgunder wider ihn aufzuheizen. Dieser ursprünglich wandalische Völkerstamm, welcher anfangs zwischen der Warte und Weichsel gewohnt hatte, war durch die Gepiden in das Innere von Germanien gedrängt worden, wo er auf Kosten der Eingebornen sich Platz zu machen wußte. Gleich ihren übrigen germanischen Brüdern waren die Burgunder von hohem Wuchse, starkem Gliederbau, gelbem Haar und streitbarer Sitte. Sie gehorchten einem geistlichen Oberhaupte, das sich unverleztlich und unantastbar zu machen gewußt hatte, und einem weltlichen, das ihnen gebieten durfte, so lange es ihre Zufriedenheit verdiente. Einige Salzquellen, auf welche beyde, die Burgunder und ihre Nachbarn die Alemannen, Anspruch machten, gaben den Stoff zu immerwährenden Zänkereyen zwischen den beyden Nationen. Mit Vergnügen lauschten die Burgunder auf Anträge, welche die Vertilgung des gemeinschaftlichen Feindes bezweckten. Eine alte, wiewohl ganz grundlose Sage, daß die Burgunder Abkömmlinge der Kolonien wären, welche Germanicus und Drusus im Norden Germaniens gestiftet hatten, ließ sie die Römer als eine verwandte Nation betrachten, welcher anzugehören ihrem Ehrgeiz nicht wenig schmeichelte. Alle Maßre-

geln, um die Alemannen mit vereinigten Kräften zu erdrücken, wurden verabredet. Genau um die bestimmte Zeit erschienen die Burgunder achtzigtausend Krieger stark am Rhein. Einen so furchtbaren Bundesgenossen hatte Valentinian nicht erwartet. Die Alemannen auszurotten, war seine Meinung nicht gewesen. Mit ihnen würde er die Bormauer niedergeworfen haben, welche das Reich vor den noch roheren Barbaren des innern Germaniens deckte. Vergebens ließ er die Burgunder auf sich warten. Vergebens bestürmten sie ihn mit ihren Beschießungen. Getäuscht in ihren Erwartungen, ergrimmt über die Bundbrüchigkeit der Römer, meckelten sie nieder, was von dem wandelbaren Volke ihnen in die Hände gerieth, und zogen, ohne sich an den Alemannen zu vergreifen, nach Hause.

Kaum sah sich Macrian von der drohenden Gefahr befreiet, als er seine Streifzüge in das römische Gebiet wieder vornahm. Valentinian beschloß ihn aufzuheben, wie einst Vadomair von Julian war aufgehoben worden. An der Spitze eines leicht gerüsteten Heerhaufens ging er in aller Stille über den Rhein, rückte zehn Meilen tief ins Land hinein, und würde seinen gefürchteten Gegner unfehlbar überrascht haben, wenn nicht die Raubsucht der Soldaten den Landmann in Aufruhr gebracht, und Macrianen noch zeitig genug gewarnt hätte. Macrian entrann. Valentinian rächte sich für den fehlgeschlagenen Versuch durch Verwüstung seines ganzen Gebietes. Einige

Jahre später, da die Reichsangelegenheiten ihn in eine andere Weltgegend riefen, und einen so gefürchteten Feind in dem Rücken zu lassen, ihm zu gefährlich dünkte, würdigte er mit Maerian in Person zusammen zu treffen, und ein für beyde Theile gleich günstiger Vergleich verwandelte diesen Fürsten für den Rest seines Lebens in einen getreuen Freund und Bundesverwandten der Römer.

### Britanniens Erlösung.

Seit des großen Constantins Tode war das ferne und vereinzelte Britannien den Angriffen seiner rohen nordischen Nachbarn bloßgestellt gewesen. Constans kurzwährender Aufenthalt in dieser Insel, und Julians vorübergehende Hülffleistungen vermochten nicht dem tiefgewurzelten Uebel zu steuern. Mit jedem Jahre ward der Zustand der Provinz mißlicher und hoffnungsloser. Die schlechtbezahlten und schlechtergänzten Legionen schmolzen durch Desertion und natürlichen Abgang immer mehr zusammen. Die Sehnen der Kriegszucht hatten nachgelassen. Die verweichlichten Einwohner verabscheuten den Gebrauch der Waffen. Die Heerstraßen wimmelten von Räubern. Ein Geist der Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit verbreitete sich durch alle Stände. — Mit Beyseitsetzung ihrer einheimischen Fehden vereinigten sich die Barbaren des Norden zur Plünderung eines reichen und fast wehrlosen Landes. Während die sächsischen Esträube

345 bis  
366.

ungestört die Küsten verheerten, überschwemmten die  
 Picten und die Scoten, die Hibernier und die At-  
 tacoten, ein caledonischer Völkerstamm, der nach des  
 heiligen Hieronymus Augenzeugnisse keine köstlichere  
 Leckerbissen kannte, als die fleischigten Theile des mensch-  
 lichen Körpers, das ganze Land von der Mauer An-  
 tonins bis zu dem äußersten südlichen Vorgebirge.  
 Tod oder Gefangenschaft war das Loos der Landes-  
 bewohner. Hinter seinen halb zerfallnen Mauern  
 zitterte der wehrlose Städter. Was noch übrig war  
 vom römischen Kriegsvolk, sammelte sich unter die  
 Fahnen des Comes Nectarides, und des Befehlshab-  
 er Fullobaudes. Beide blieben in einem Hinter-  
 halte, den die Feinde ihnen legten. In diesem Zu-  
 stande der Verzweiflung befanden sich die Angelegen-  
 heiten Britanniens, als Theodosius, 567 bis  
 der Ahne einer Reihe von Kaisern, ein 370.  
 Spanier von Geburt, unter Valentinianus  
 als Befehlshabern einer der beliebtesten und fähigsten,  
 die Errettung der bedrängten Insel übernahm. Begleitet  
 von vier der namhaftesten und zahlreichsten  
 Legionen, von den Batavern und Herulern, den For-  
 viern und den Ueberwindern (Victores) schiffte er zu  
 Bologna sich ein, und landete ohne einigen Unfall  
 zu Rutupia, dem nächsten britannischen Hafen. Ohne  
 Zeitverlust trat er seinen Marsch nach London an. Un-  
 terweges schon traf er auf mehrere feindliche Partheyen,  
 schlug sie, befreyte eine Menge Gefangner, und nahm  
 eine unermessliche Beute ihnen ab, die er den rechts

mäßigen Eigenthümern gewissenhaft wieder erstattete. London, das fast an seinem Heil verzweifelt war, empfing den willkommenen Befreyer mit offenem Arm. Theodosius erstes Geschäft war, die Stärke des Fetus des und seine Art zu kriegen zu erforschen; sein nächstes, die Disciplin wieder her zu stellen, und sein schwaches Heer zu verstärken. Die Beurlaubten wurden zurück entboten, die Abgedankten aufs neue in Pflicht genommen, die Entwichnen durch eine Vergessenheitsacte zu ihren Fahnen zurück gelockt. Nachdem Theodosius sich hierauf den Dulcitius zum Gehülfen in seinen Kriegsoperationen, den Civilis aber zum Gehülfen in der bürgerlichen Staatsverwaltung erbeten hatte, unterzog er sich dem mühsamen Geschäft, die Insel von ihren beschwerlichen Gästen zu säubern. Die streifende und regellose Art zu kriegen, deren die Barbaren gewohnt waren, raubten Theodosius die Bequemlichkeit und den Ruhm, in einer stehenden Feldschlacht sie mit Einem Schlage zu vertilgen; aber während zweener mühseliger Feldzüge drängte er ihre wilden Horden unnachlässlich vor sich her, entriß ihnen eine Provinz nach der andern, jagte sie in ihre nackte Ecke im äußersten Norden zurück, und bildete aus der Landschaft, die er ihrem eigenthümlichen Gebiete abnahm, eine fünfte britannische Provinz, die er Valentia nannte. Die Festungswerke wurden sorgfältig hergestellt. Der Landbau blühte wieder auf. Die Sädte gewannen noch einmal Glanz und Reichthümer. Die Küste ward geo-

schützt, und der Uebermuth der sächsischen Seeräuber gezüchtigt. Theodosius Ruder, lobpreisen die Panegyristen des Zeitalters, geißelten die Wogen des hyperboreischen Oceans, und die entlegenen Orkaden waren Zeugen seines Sieges über die germanischen Piraten. Mit dem glänzenden Ruhm unbeflegter Tapferkeit, und dem noch schöneren unbestechlicher Rechtschaffenheit, verließ Theodosius das befreite Britannien, um von seinem Kaiser, welcher eigener Vorzüge sich bewußt, die Verdienste seiner Befehlshaber gern und willig anerkannte, den Lohn seiner Tugend zu empfangen.

#### Unruhe in Afrika.

Seit Jahrhunderten hatten die südlichen Gränzen des Reichs einer tiefen Ruhe genossen. Unter Jovians kurzer Regierung war auch deren Sicherheit zum erstenmal gekränkt worden. Die Asturier, ein maurischer Völkerstamm, der größtentheils vom Raube lebte, befehdeten das Gebiet von Leptis, einer der drey afrikanischen Städte, die unter dem Namen des tripolitanschen Vereins in einer föderativen vom Reiche geschützten Verbindung standen. Zum erstenmal sahen die Leptiniten einen Feind vor ihren Thoren. Ihre fruchtbaren Ländereyen wurden verheert, ihre Landstige verbrannt, ihre Ackerleute weggeschleppt oder ermordet, und einer der vornehmsten Einwohner der Stadt, der sich gerade auf seinen Gütern befunden hatte, mit seiner ganzen Familie weggeführt.

Die bestürzten Einwohner, die sich jeden Augenblick eines neuen Ueberfalls befahreten, suchten Schutz bey Romanus, dem Befehlshaber der Provinzialmiliz, einem Mann von nicht gemeinen Fähigkeiten, aber von entscheidner Bösartigkeit, und unersätlichem Geitze. Romanus erschien; statt aber wider die Feinde des Staats zu Felde zu ziehen, forderte er von den Leptiniten nicht nur viertausend Kameele, sondern auch eine so ungeheure Menge Lebensmittel, daß die geplünderten Einwohner durchaus außer Stande waren, sie zusammen zu bringen. Unberedet durch ihre Vorstellungen, und ungerührt durch ihr dringendes Flehen, kehrte er nach Karthago zurück, ohne einen Schritt zu ihrer Rettung gethan zu haben. Dies schreyende Verfahren ward an dem nächsten Versammlungstage des Städtevereins in gebührende Erwägung gezogen; man beschloß beym Kaiser zu klagen; zweyen Deputirte wurden ernannt, sowohl um das gewöhnliche pflichtmäßige Geschenke, die goldne Krone, zu seinen Füßen zu legen, als auch den Zustand der Provinz ihm ehrerbietigst vorzustellen. Valentinian hörte sie, erstaunte, und versprach die schnellste und strengste Untersuchung. Schon aber war Remigius, Magister Officiorum, von seinem Freunde Romanus vorbereitet und gehörig unterrichtet worden. Durch mancherley künstliche Wendungen mußte dieser den Zorn des Kaisers, der von seinen Stellvertretern gern günstig dachte, zu besänftigen. Durch Zwischenschieben anderer, vorgeblich

wichtigerer Geschäfte, wußte er die Angelegenheit des Leptiniten ihm aus den Augen, und endlich gar aus dem Gedächtnisse zu rücken. Mittlerweile erman- gelten die Barbaren nicht, ihren Einfall zu wieder- holen. Zahlreicher denn jemalen durchstreiften sie das ganze tripolitische Gebiet, sengten, brannten, plün- derten und mordeten, und schleppten eine unermess- liche Beute nach Hause. Die geängsteten Einwohner, deren erste Abgeordnete noch nicht zurück gekommen waren, schickten ihnen zween andere nach. Zu Car- thago begegneten diese ihren Gehülfen, und erfuhren, daß Palladius schon unterwegs sey, um die Ange- legenheit ihrer Committenten zu untersuchen. Ganz Afrika frohlockte über Romanus bevorstehenden Sturz. Aber mit beispielloser Schlaugigkeit wußte dieser Vb- sericht das drohende Ungewitter von sich ab, und gerade auf die Häupter seiner Ankläger zu leiten. Er versammelte seine Offiziere, stellte ihnen vor, wie Palladius das Ohr des Kaisers besitze, wie er zu ih- rer Beförderung ihnen sehr nützlich seyn könne, und wie er (Romanus) ihnen daher wohlmeinend rathe, diesem wichtigen Mann mit einem Theil des Geldes, das er zu ihrer Bezahlung mit sich führte, ein Ge- schenk zu machen. Die Offiziere wurden leicht bere- det, und Palladius war schwach genug das Geschenk anzunehmen. Augenblicklich drohte Romanus ihn Unterschleifs halber zu belangen; und wollte Pallas- dius vor seinem fürchterlichen Gebieter nicht wegen  
des

des Verbrechens, was dieser unter allen gerade am meisten haßte, belangt seyn, so mußte er dem Romanus zu allen seinen Våberereyen die Hände bieten. Jetzt also waren die unglücklichen Leptiniten verkauft und verrathen. Ohngeachtet sie gerade jetzt zum drittenmale eine achttägige Belagerung von den Mauern ausgestanden; ohngeachtet sie ihre Obstgärten und Weinberge vor ihren Augen hatten verheeren, ihre Mitbürger in die Sklaverey schleppen sehen, oder mit schweren Geldsummen lösen müssen; ohngeachtet Palladius von diesem allen nicht nur durch das eidliche Zeugniß der ehrenhaftesten Einwohner, sondern auch durch seine eigenen Sinne überwiesen wurde, so hatte er doch die Stirne bey seiner Rückkunft, dem Kaiser zu berichten, daß Romanus unschuldig, und die Klagen der Leptiniten ganz grundlos wären. Fürchterlich wüthete nun der jachzornige Valentinian wider die angeblichen Verläumdungen der Unterthanen. Dieser nämliche Palladius ward auf der Stelle zurück gesandt, um in Verbindung mit dem Vicar der Provinz, einem getreuen Helfershelfer des Romanus, die Urheber der vorgeblichen Verschwörung wider seinen Stellvertreter aufs strengste zu erforschen. Wer ermißt das Befremden, die Bestürzung, die Verzweiflung der unglücklichen Leptiniten, als sie der Willkühr ihres entschlossensten Feindes sich preis gegeben sahen. Betäubt durch die Größe des Unglücks, geängstet durch die Drohungen ihrer schändlichen Rich-

ter, allem Glauben an Gerechtigkeit und Rettung entsagend, nahmen sie selbst ihre Klagen zurück, strafte die Schlüße ihres Bundestages Lügen, und verläugneten ihre eigenen Abgesandten. Der jämmerlich betrogene Valentinian glaubte ein Beispiel geben zu müssen, wie hoch er die Vergatterungen meuterischer Unterthanen empfinde. Vier der angesehensten Einwohner von Leptis wurden hingerichtet. Der Statthalter, der die Beschwerden der Provinzialen mit seiner Unterschrift bestätigt hatte, ward zu Utica enthauptet! Dem Crechtheus und Aristomenes wurden als falschen Zeugen die Zungen ausgerissen, und ihre unglücklichen Mitbürger wurden zum ewigen Stillschweigen verdammt. Romanus, in seiner ungestraften Bosheit frohlockend, fuhr fort ganz Afrika zu tyrannisiren, bis die Empörung des Firmus den Kaiser nöthigte, den schändlichen Menschen seines Postens zu entsetzen.

572. Nubal, einer der mauritanischen Fürsten, welche die Oberherrschaft Roms anerkannten, hinterließ eine Nachkommenschaft von sieben Söhnen und einer Tochter. Zweien der ersten veruneinigten sich über den väterlichen Nachlaß, und Firmus erschlug seinen Bruder Zamma. Romanus, weniger aus Triebfedern der Gerechtigkeit als des Hasses und der Habsucht, verfolgte den Mörder so hartnäckig, daß dieser, um dem Blutgerüste zu entgehen, sich auf den Thron zu schwingen beschloß. Als den Erretter des Vaterlandes empfingen ihn die

maurischen Völkerstämme. Um an ihren Unterdrückern sich rächen zu können, schlugen die Donatisten sich begierig zu ihm. Die Provinzen, der Tyranney des Romanus überdrüssig, verhielten sich leidend; mehrere römische Cohorten gingen sogar zu dem Empörer über. Cäsarea, die Hauptstadt Mauritaniens, ward mit stürmender Hand von ihm erobert. Auf ihren rauchenden Trümmern legte er den Purpur an, und ganz Numidien und Mauritaniens huldigte seiner Herrschaft.

Valentinian, dem der ehrlose Romanus endlich verdächtig zu werden begann, fand nöthig, dem Empörer einen geübten und getreuen Befehlshaber entgegen zu setzen. Ehe man in Afrika noch von den Beschlüssen des Hofes etwas erfahren hatte landete der wackere Theodosius schon mit einer kleinen Schaar braver Veteranen zu Tgiligilis in dem steinigen Mauritaniens. Romanus ward sofort verhaftet; aus ganz Afrika wurden die getrennten Heerhaufen zusammen gezogen. Durch die Versicherung, daß der Krieg einzig dem Feinde, nicht den Provinzen zur Last fallen sollte, versöhnte Theodosius die Meinung der Menge, und nun rückte er ohne Zeitverlust ins Feld. Theodosius Ruhm und Thätigkeit schreckte den Rebellen. Wiewohl mit Schätzen und mit Leuten sattiam versehen, beschloß er dennoch den Römern durch verstellte Unterhandlungen zu täuschen. Er beschickte ihn mit mehreren

Botschaften; er versah ihn mit Lebensmitteln; er stellte Geißeln zu Versicherung seiner Treue; er wagte es in Person dem römischen Comes sich zu Füßen zu werfen, und ward auf das huldreichste empfangen. Mittlerweile suchte er unter der Hand Theodosius Truppen zu verföhren, und die mauritanischen Völkerschaften immer tiefer in sein Interesse zu verwickeln. Ohne Mühe durchschaute Theodosius die Ränke des Afrikaners. Ein schreckliches Gericht verhängte er über die Verschwornen, über die Entwichnen, und über die Feigen. Umschlossen von dem drohenden Kreise ihrer würdigern Kameraden wurden sie verhört, gerichtet, und durch die einmüthige Stimme des Heerführers verurtheilt. Die Reiter wurden enthauptet; die Fußdiener mit Keulen erschlagen, einige wenige verbrannt; andern ward vergönnt zur Warnung und zum Schrecken mit verstümmelten Händen ihr schandebedecktes Leben fort zu schleppen. Nach dieser vielleicht nothwendigen Erweisung seiner Strenge unternahm Theodosius die Verfolgung des Firmus. Zween mühselige Feldzüge hindurch jagte er den Rebellen über die unermesslichen Ebenen Getuliens vor sich her bis an den Fuß des himmelhohen Atlas. Nicht die unermessliche Schwüle des Klima, nicht der brennende Sand jener Wüsteneyen, nicht die wilden Horden, die sich ihm in oft unübersehblichen Schwärmen in den Weg warfen, vermochten ihn und seine kleine Schaar zu schrecken. Ueberall siegte der Muth über die Roheit, die Disciplin über die Anzahl, die Ver-

sonnenheit und Geistesgegenwart des Feldherrn über scheinbar unüberwindliche Gefahren. Igmazen, König der Isazlier, der reichste, mächtigste und freitbarste unter den maurischen Oberhäuptern, war der letzte, zu dem der geängstete Firmus sich rettete. Wer bist du, rief der trotzigte Barbar dem römischen Comes entgegen, und welche Absicht führt dich in mein Land? Theodosius antwortete im gleichen Tone: Ich bin Theodosius, ein Diener Valentinians, des Herrn der Erde. Einen Räuber zu züchtigen komme ich. Unverzüglich überliefere ihn mir, oder erwarte von der Erde Antlitz vertilgt zu werden, du und alle, die dir dienen. Theodosius Worte waren mehr als inhaltleere Drohungen. In einigen kräftigen Niederlagen dämpfte er den Troß des Barbaren, und Firmus wurde ausgeliefert; nicht jedoch

373.

lebendig. Zu rechter Zeit noch war er der Verrätheren seines Gastfreundes inne geworden, und hatte vor dem Hohn, und vor den Martern, die seiner etwa warten möchten, vermittelt eines Strickes sich in Sicherheit gesetzt. Das Ende des Empdrers endigte auch die Empdrung. Theodosius führte seine siegreichen Truppen nach Sitifi zurück, dessen erfreute Einwohner mit lautem Jubel ihn empfangen.

Jenes heillosen Romanus Aufführung ward nun genauer untersucht. Unter seinen Papieren fand man die unwidersprechlichsten Beweise der Kabale, die das

Zutrauen des Fürsten gemißbraucht, und seine Strenge irre geführt hatte. Palladius ward unvorzüglich eingezogen, und nicht lange nachher auch Remigius. Beyde entschlüpften dem Beile des Henkers, indem sie in ihren Gefängnissen sich mit eignen Händen erwürgten. Mit Ungedult erwartete die römische Welt Romanus Urtheil. Seine Verbrechen waren erwiesen. Ganz Tripoli zeugte wider ihn. Crechtheus und Aristomenes flehten um Gerechtigkeit. Aber Valentinian war indeß gestorben. Ein zwar tugendhafter Jüngling führte das Heft der Regierung in schwachen Händen. Mißtrauend seinem eignen Urtheile, war er zu gelehrig gegen die Stimme feiler Höflinge. Mejobaudes, Gratians Günstling, nahm des schwarzen Menschen sich an, und zum kräftigen Trost aller Schurken entrann Romanus.

376. Und was war Theodosius Lohn, des Erretters von Britannien, des Erhalters von Afrika, des Idols der Provinzen, und des tugendhaftesten Bürgers im Reiche? Sein Lohn war, wie Romanus Strafe. Nur einiger verdeckter Winke bedurfte es, daß Theosius für einen Unterthan zu groß sey, und sein Todesurtheil war gesprochen. Unersehroden, wie er das Schlachtfeld zu betreten pflegte, betrat der Befreyer des Vaterlandes das Blutgerüst. Keingewaschen durch die Sühne der Taufe von jeder irdischen Missethat legte er sein umlorbeeretes Haupt mit Ruhe auf den Mordblock. Der Erdkreis trauerte, und Gratian

glaubte den gekränkten Schatten nicht anders verfühnen zu können, als wenn er mit des todtten Theodosius gleich trefflichem Sohne seinen Purpur theilte.

#### Persischer Krieg.

565 bis  
578. Seit jenem schimpflichen, für die Ehre und für die Sicherheit des Reichs gleich nachtheiligen Friedenschlusse des Jovianus, blieben die beyden Römern bisher befreundeten Königreiche, Armenien und Iberien, der Willkühr ihres grausamsten Feindes bloß gestellt. Saporres eilte, einer so fetten, und wie es schien, jetzt unvertheidigten Beute sich zu bemächtigen. Mit dem Kern seiner Truppen befehlete er das unglückliche Armenien, das jedoch in seiner Verzweiflung, in seinem Abscheu gegen das Joch und gegen den Glauben der Perser, in seiner Anhänglichkeit am Christenthum, und an dem uralten Fürstenstamme der Arsaciden mehr Kraft zum Widerstande fand, als der Perser ihm zugetraut hätte. Diesem treulosen Fürsten war jeder Weg willkommen, der ihn zum Ziele führte, die List wie die Waffen, die Treulosigkeit wie die Tapferkeit. Durch verstellte Unterhandlungen suchte er die Armenier einzuschläfern. Durch reiche Geschenke und noch reichere Versprechungen verführte er die Vertrauten des Arsaciden; durch die heiligsten Zusicherungen seines Wohlwollens und seiner ungeheuchelten Freundschaft, verlockte er den argwohnlosen Tyrannus zu einer Unterredung. In der Mitte eines

verschwenderischen Gastmahls wurde der Unglückliche mit silbernen Ketten gebunden, mit einem glühenden Eisen geblindet, zu Ekbatana in den Thurm der Vergessenheit gesteckt, und dort durch einen baldigen wahrscheinlich gewaltsamen Tod von der Last des Lebens erlöset. Sein jetzt verwaistes Königreich ward nun in eine persische Provinz herab gesetzt, und die Verwaltung derselben den nämlichen Berräthern übergeben, die ihren König in die Hände seines Mörders geliefert hatten, Eylaces nämlich, dem Berschnittenen, und Artabanus, dem Satrapen. Nicht ganz jedoch war Armenien schon in den Händen des Tyrannen. Artogerassa, die erste Beste des Landes, weigerte sich standhaft, die Schätze des Tyranns, seine Gattin Olympias, und seinen Sohn Para, welche alle ihrer Beschirmung waren anvertrauet worden, dem treulosen Könige auszuliefern. Unwillig vor Artogerassens unzugänglichen Mauern eine kostbare Zeit zu verschwenden, wandte Sapore's seine Waffen wider die Iberer. Ohne Mühe verjagte er Saromaces, den Freund und Bundesgenossen der Römer, und diesem seinen Nebenbuhler zum Hohn setzte er den verachtetsten seiner Vasallen, den Aspacures auf dessen Thron. Die Späte und Strenge der Jahreszeit bewegte ihn, nach Hause zu gehn. Dem Eylaces aber und Artabanus übertrug er die Bezwingung von Artogerassa. Ehe die beyden Berräther an den Mauern und Thürmen der Festung die Stirnen wund ließen, versuchten sie den Weg der Güte. In einer

durch wechselseitig gegebene Geißeln gesicherten persönlichen Zusammenkunft mit der Königin, suchten sie dieser die Vergeblichkeit des Widerstandes begreiflich zu machen. Statt aber, daß das edle Weib durch ihre Vorspiegelungen hätte erschüttert werden sollen, schilderte sie die Schwärze ihres Verfahrens, das Elend des Vaterlandes, und das Mitleidswürdige ihrer eigenen Lage ihnen in so rührenden Zügen, daß beyde von plötzlicher Reue ergriffen, sie nicht allein nicht zu ängstigen, sondern auch die Belagerer in ihre Hände zu liefern, versprachen. Nach getroffener Abrede und wechselseitigen heiligen Betheurungen begaben sie sich ins Lager zurück, und durch die Nachricht, daß die Königin einige Tage zur Bedenkzeit gefordert habe, wiegten sie ihre Truppen in die fahrlässigste Sicherheit. In der Nacht aber des zweyten Tages thaten die Belagerten einen Ausfall, überraschten die schlaftrunkenen Perser, mezelten die meisten nieder, und zerstreuten die andern. Kaum sahe Olympias das Feld frey, als sie ihren Sohn an den Hof des Valens schickte.

Valens scheute sich mit dem Perser zu brechen, und die Heiligkeit der Eide ließ seiner Schüchternheit eine günstige Farbe. Den dringenden Bitten der Armenier konnte er es zwar nicht abschlagen, ihnen ihren Prinzen zurück zu senden. Nicht nur aber unterstützte er ihn nicht mit seinen Truppen, sondern er untersagte ihm auch, das Diadem und den königlichen Titel zu führen. Aber diese Schonung vermochte

den Perser nicht zu versöhnen. Ebtter und Menschen nahm er zu Zeugen der Eidbrüchigkeit der Römer. Noch einmal überschwemmte er Armenien; zwang den Para, sich in die lesgischen Gebirge zu retten, verheerte das ganze Königreich, ging dann vor Artogerassa, erstürmte es, und schleppte die Königin in die Sklaverey. Kaum hatte er den Rücken gewendet, als Para wieder in seinem angebten Königreiche antrat, und bald von einer mächtigen Parthey sich unterstützt sahe.

Auch Valens glaubte jetzt, seines Gewissens, oder vielmehr seiner Sicherheit unbeschadet, seinen alten Bündesgenossen nachdrücklicher bestehen zu können. In langsamen Tzgreissen durchzog er den Orient. Zu Antiochien theilte er sein Heer in drey Divisionen. Mit der Einen deckte Urintheus den Para, mit der andern führte Terentius den Saromaces wieder in Iberien, und zwang den Aspacures, seinem Schützlinge die Hälfte des Königreichs abzutreten. An der Spitze der dritten stellte sich Valens selber, ging über den Euphrat, und durchwanderte die Wüsteneyen von Mesopotamien. Keinen Feind fand er zu bekämpfen als die Schwüle des Klima, die Mätkenswärme der Wüste, und einige streifende Saracenenhorden. Auch der folgende Feldzug war um nichts entscheidender. Mit dem Kern der Truppen zogen Vadomair, der Alemane, und Tacitus ein römischer Comes, dem Feind entgegen. Gewarnt durch den gewissenhaften Valens, um der Heiligkeit

der Erde willen durchaus nicht die ersten anzugreifen, duldeten sie es gelassenen Muthes, daß die Perser sie mit einer Wolke von Pfeilen überschütteten, plözlich aber hieben sie ein, warfen den Feind, und blieben Meister der Wahlstatt. Die Ehre der römischen Waffen war nun gerächt; die Perser wurden schüchtern, die Römer dreister. Einige unbedeutende Gefechte wurden noch geliefert, manche fruchtlose Unterhandlung gepflogen; die Jahreszeit war verstrichen; Saporos kehrte nach Etesiphon zurück, Valens nach Antiochien.

Ungewarnt durch das Beyspiel seines Vaters hatte der junge Para sich indeß mit dem betrügerischen Perser eingelassen, hatte seiner beiden getreuesten Rätthe, des Eylaces und Artabanus, die ihm jener verdächtig zu machen gewußt, sich entledigt, und würde dem Mörder seines Vaters und dem Erbfeind seines Landes sich in die Arme geworfen haben, wenn nicht Arintheus noch frühe genug gekommen wäre, es zu hintertreiben. Der unvorsichtige Prinz hörte indessen nicht auf, mit Saporos zu unterhandeln. Terentius, Valens Geschäftsträger in Armenien, er mangelte nicht, von jedem seiner Schritte den Kaiser zu benachrichtigen, und Valens glaubte, um Armeniens nicht gar verlustig zu gehen, sich der Person des Prinzen versichern zu müssen. Unter dem Vorwande, über mehrere wichtige Angelegenheiten mit ihm sich besprechen zu müssen, lud er ihn nach Antiochien; und Para, rasch und argwohnlos, wie

Jünglinge sind, warf sich unverzüglich mit vierhundert der Seinigen zu Pferde, um dem Winke seines Gönners zu gehorchen. Ueberall empfangen die Befehlshaber der Provinzen ihn mit gebührender Ehrerbietung. Ungehindert kam er bis Tarsus. Hier wurden der Fortsetzung seiner Reise allerley Schwierigkeiten in den Weg gelegt; seine Bewegungen wurden mit eifersüchtiger Aufmerksamkeit beobachtet; von Geschäften war keine Rede mehr; und Para sahe bald, daß er ein Gefangener sey. Wiewohl von innerm Unwillen knirschend, verbarg er dennoch seinen Verdruß, traf in der Stille seine Maßregeln, und ritt eines Abends gegen Sonnuntergang, mit seinen dreihundert Reitern kecklich zum Thore hinaus. Umsonst suchte der Befehlshaber ihn in der Güte, umsonst das Geschwader Reiter, das er ihm nachschickte, ihn mit Gewalt zurück zu holen. Jenem ward befohlen, bey Todesstrafe sich augenblicklich weg zu packen, diese machte die ruhige Fassung, mit welcher der Prinz und seine Begleitung ihnen die Spitze boten, dermaßen stutzig, daß sie ohne anzugreifen, oder nachzusetzen, wieder nach Tarsus zurück kehrten. Para setzte in ersinnlicher Eil seine Reise fort. Nach einem selten unterbrochenen Ritte von zweien Tagen und zwey Nächten erreichte er den Euphrat. Trotz der Breite und Schnelligkeit des Stroms arbeiteten die Einen auf ihren Pferden sich durch; die Andern bedienten sich der Schläuche und Hölzer, die sie in den benachbarten Weinbergen fanden, um einige äbelge-

fügte Flöße zu verfertigen, auf denen sie, die Pferde hinter sich her ziehend, hinüber schwammen. Glücklich erreichten sie das jenseitige Ufer; die unvermeidliche Zögerung aber wäre ihnen fast verderblich geworden. Daniel der Comes, und Barzimer der Tribun, hatten mit tausend Reitern einen Vorsprung gewonnen, und die beyden einzigen Straßen besetzt, die nach Armenien führten, und kaum eine halbe Meile auseinander lagen. Unfehlbar wäre der Prinz ihnen in die Hände gefallen, wenn nicht ein Wanderer des Weges gezogen, den Prinzen gewarnt, und zugleich einen schmalen dicht bewachsenen Pfad ihm gezeigt hätte, mittelst dessen er zwischen den beyden lauernden Haufen unbemerkt durchschlüpfte. Ruhig setzte er nun seinen Weg nach Armenien fort, während der Tribun und der Comes seine Ankunft in Geduld erwarteten. Betrogen in ihrer Erwartung, unfähig das Entkommen des Prinzen sich natürlich zu erklären, kehrten sie nach Antiochien zurück, und hinterbrachten dem Kaiser und seinem Hofe, daß Para, der bekanntermaßen ein geschickter Zauberer sey, sich entweder unsichtbar gemacht, oder auch mit samt seinen Begleitern eine andere Gestalt angenommen, und solchergestalt ihren Hände entschlüpfet sey.

Para fuhr fort, sich freundschaftlich gegen die Römer zu betragen, die aber ihrerseits ihn viel zu blutig beleidigt hatten, als daß sie sein Davonkommen hätten verzeihen können. In Valens Blutraasche ward ihm das Todesurtheil gesprochen, und La

citus mußte den Tarentius ablösen, um das Busenstück auszuführen. Ohne Mühe schlich der gewandte Römer sich in das Vertrauen des argwohnlosen Prinzen ein, nahm Theil an allen seinen Ergötzlichkeiten, unterhielt ihn oft von Balens freundschaftlichen Gesinnungen, belegte sie mit eigenhändigen Briefen des Kaisers, und als er sein sich sicher glaubte, lud er ihn zu einem Gastmahl. Mitten unter den Freuden des Mahles entfernte sich Tacitus. Ein Barbar von wildem Blick und riesenmäßiger Größe trat herein. Mit gezucktem Schwerte fiel er über den Prinzen her, der mit der nächsten besten Waffe, der er habhaft werden konnte, sich eine Weile tapfer vertheidigte. Mit Wunden bedeckt sank er zu Boden; den gastlichen Tisch färbte das Blut eines Fürsten, eines Bundesgenossen, und eines Freundes. — So handelten die angeblichen Nachfolger des Fabricius und der Scipione.

Sapores, der die Sitte hinterrücks zu morden, als ein persisches Regal betrachten mochte, gab sich das Ansehn, als ob er Para's Mord sehr hoch empfände. Mancherley seltsame Zumuthungen machte er dem Balens. Bald sollte er Iberien räumen, und dem Aspacures ganz überlassen; bald wollten sie Armenien, diesen immerwährenden Zankapfel der beyden Reiche, durchaus verwüsten, und vernichten; bald sollten die (meist verstorbenen) Befehlshaber, die bey seinem Friedensschluß mit Jovian zugegen gewesen, sich versammeln um über die streitigen

Punkte den Ausspruch zu thun. Zween Jahre versfrichen unter fruchtlosen Unterhandlungen und wechselseitigen Beschickungen. Schon rüsteten sich beyde Theile zum Kriege. Mit dreyen Heeren zugleich wollte Valens in Persien einbrechen, als der schreckliche und erderschütternde Einbruch der Gothen alle seine Kraft und Aufmerksamkeit auf eine andere Gränze lenkte. Der ganz entblößte Osten stand jetzt dem Perser offen. Alter aber und Entkräftung lähmten Sapor's Thätigkeit. Im siebzigsten Jahre seines Lebens und seiner Regierung (denn dieser Eroberer war schon in der Mutterchoße gekrönt worden) vollendete er seine thatenvolle Laufbahn. Seine Nachfolger fanden genug zu Hause zu thun. Armenien und Iberien beharrten auf ihrer schwankenden Neutralität; und das Waffengegetümmel in Osten ruhte für eine Weile.

### Gotthischer Krieg.

Seit hundert und zwanzig Jahren hatten die Gothen, ein ursprünglich deutsches Volk, das sich von der Weichsel bis zum mäotischen Sumpf, und vom mäotischen Sumpf wieder zurück bis zur Donau durchschlug, die Gränzen des Reichs beunruhigt. Karakallen nöthigten sie, ihre Einbrüche abzukaufen. Decius schlugen und tödteten sie. Unter Valerian und Gallien verheerten sie ganz Asien. Geschlagen von Probus, Aurelian und Dacitus, unterjocht beynah von Probus, wurden sie unter Diocletian Bundesgenossen der Römer, in deren Kriegen sie als Hilfs-

völker treulich dienten. Während dieses friedlichen Einverständnisses mit ihren mächtigen Nachbarn errichtete Hermanrich, der Amaler, König der Ostgothen, eine Monarchie, die den größten Theil Germaniens und Scythiens begriff. Dieser nordische Alexander, der von seinem griechischen Vorbilde jedoch sich in dem merkwürdigen Umstande unterschied, daß dieser in der Blüthe seiner Kraft und Jugend, jener aber zwischen seinem achtzigsten und hundert und zehnten Jahre seine kriegerische Laufbahn durchlief, nöthigte zuerst die Westgothen, die Nachbarn der Römer, seine Oberherrschaft anzuerkennen, und für ihre Könige sich mit dem Titel der Richter zu begnügen. Dann wandte er seine Waffen gegen Norden. Zwölf verschiedene Völker unterjochte er, die Einen durch den Weg der Waffen, die andern durch den der Unterhandlung; unter ihnen die kriegerischen Heruler, die zwischen den Sümpfen des mäotischen Pfuhles wohnten; die zahlreichen Veneter, welche die wilden Ebenen des heutigen Pohlens bevölkerten; die friedlichen Esthier, ein Ackerbau treibendes, und durch den Bernsteinhandel bereichertes Volk, das an den Küsten der Ostsee wohnte. Von der Donau bis zum baltischen Meer reichte der Scepter Hermanrichs, dessen Auge sich schloß, gerade da die Glorie seines Volks vor den Raubgeyern aus den scythischen Wüsten in den Staub sinken sollte,

Einige

Einige unbedeutende Streifereien abgerechnet, welche die Römer dem Drang des Nationalgeistes zu gut hielten, betrugten die Gothen sich friedlich, so lange die Flavier regierten. Julian starb, und mit seinem Tode erwachte ihre alte Unruhe! Die Donau war bey nahe wehrlos; die Festungswerke waren zerfallen; die Legionen standen in Osten; Valens und Valentinians wenig bekannte Namen vermochten die Barbaren nicht zu schrecken. Schon rüsteten sie sich zu einem neuen großen Nationalzuge, als Procopius ihren Beystand anrief. Mit Eifer schlugen sie sich zu ihm. Dreytausend hungrige Krieger, der Vortrab einer ungleich stärkern Macht, zogen über die Donau, und der friedliche Thracier stöhnte unter dem drückenden Besuch so schlimmer Gäste. Die Schwelgerey lähmte ihre Thätigkeit. Procopius war geschlagen und getödtet, ehe sie ihre Schwerter noch in seinem Dienst gezückt hatten. Und als sie jetzt sich zurück ziehen wollten, war es zu spät. Abgeschnitten von der Donau, umzingelt auf allen Seiten, geängstigt vom Hunger, mußten sie der Willkühr des Ueberwinders sich ergeben, der ihnen Brod und Ketten darbot. Durch alle Städte des Osten wurden die Gefangenen vertheilt. Ein ganz neues Schauspiel gaben die gedemüthigten Räuber den Provinzen. Man gewöhnte sich an ihren einst gefürchteten Anblick. Man fand sie gebaut, wie alle andere Menschen. Dahin war der Glaube Goldsm, Röm. VI. B,

366.

an der Gothen Unbezwinglichkeit, verschwunden der Schrecken ihres Namens.

367. Den großen Hermanrich dächte dieser Nationalunfall ein unauslöschlicher Schandfleck in den Jahrbüchern seiner Regierung. Athanarich, das Oberhaupt der Westgothen, die diese Schlappe eigentlich erlitten hatten, erhielt Befehl, die Ehre des gothischen Namens wieder herzustellen, es möge kosten, was es wolle. Athanarich that sein Bestes. Er beschickte den kaiserlichen Hof, beschwerte sich über den Bruch der Tractaten, und begehrte die Wiederauslieferung der Gefangenen. Dem Hofe dächte diese Zumuthung ein wenig stark. Man fragte die Gothen: ob es die Tractaten beobachten heiße, wenn man einem Rebellen gegen seinen rechtmäßigen Herrn beystehe. Procopius, antworteten sie, habe als Verwandter und gesetzmäßiger Erbe Julians ihren Beystand aufgerufen; ihnen gezieme es nicht, die Ansprüche der Thronbewerber zu unterstützen: vermöge der Tractaten seyn sie verpflichtet, dem Reiche Beystand zu leisten; das hätten sie zu thun geglaubt, indem sie den Procopius unterstützten. Valens, der wohl sahe, daß diese Barbaren nicht mit Gründen zu bedeuten seyn, beschloß, dem Rathe seines Bruders Valentinian gemäß, sie mit dem Schwerte zu überführen.

368. Sobald es die Jahreszeit erlaubte, zog er seine Truppen zusammen. Ohne Widerstand ging er vermittelst einer Schiffbrücke über

die Donau. Die Gothen zogen sich in ihre unzugänglichen Gebirge zurück, und den Römern blieb nichts übrig, als das platte Land zu durchschwärmen, einige elende Hütten in Brand zu stecken, und einige wehrlose Familien wegzuschleppen. Unter so glorreichen Verrichtungen verstrich der Feldzug. Den Winter brachte Valens zu Marcianopel zu, und nicht nur diesen Winter, sondern auch, da die geschwellenen und übergetretenen Wasser der Donau ihm für diesmal den Uebergang unmöglich machten, den ganzen folgenden Sommer, und den nächstfolgenden Winter. Der dritte Feldzug war entscheidend. Noch einmal ging Valens über die Donau, verheerte das feindliche Gebiet bis an die Gränzen der Greuthinger, schlug sie in einer offenen Feldschlacht, und jagte sie in ihre Schlupfwinkel zurück. Um das Heer zu schonen, befahl er den Troßbuben, auf die Flüchtlinge Jagd zu machen, und setzte einen Preis auf jeden Gothenkopf, den sie ins Lager brachten. Diese Maßregel ward den Gothen so verderblich; die Unterbrechung des Handels mit den Römern ward ihnen so beschwerlich, die Furcht vor der Hungersnoth, welche die längere Verheerung ihres Landes nothwendig nach sich ziehen mußte, so dringend, daß sie um Frieden baten. Victor und Arinthäus gingen, ihre Vorschläge anzuhören. Athanarich wünschte, sich mit dem Kaiser selbst zu unterreden; und da er einen Eid gethan

369.

haben vorgab, das römische Gebiet nie zu betreten, so ließ sich Valens herab, ihm bis in die Mitte des Stroms entgegen zu rudern, wo die beyden Anführer unter freyem Himmel, und Angesichts ihrer an beyden Ufern in Schlachtordnung gestellten Heere, den ganzen Tag unterhandelten. Der Gothe, versichern die Geschichtschreiber, hatte nichts vom Barbaren an sich, als die Sprache. Er war fein, gewandt, höflich, und bestritt jeden einzeln Artikel. Der Friede kam endlich zu Stande. Die Handlungsfreyheit der Gothen wurde auf zween Plätze an der Donau beschränkt; die Verwegenheit der Anführer ward mit Einziehung der Gnadengelder bestraft, die der kaiserliche Hof ihnen sonst gereicht hatte; bloß zu Gunsten Athanarichs machte der Kaiser eine Ausnahme. Valens zog nun im Triumph nach Constantinopel zurück; und die gedemüthigten Gothen verhielten sich ruhig, bis das Anpellen der hunnischen Völkerschwärme die ganze Nation mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Römer warf.

#### Valentinian's letzter Feldzug und Tod.

374. Die Beschirmung der obern Donau gebührte dem Herrn des Ostens; die der untern Dem des Occidents. Unablässig bemüht, die rhatisch-illyrische Gränze mit neuen Bollwerken zu verstärken, übertrug Valentinian dem Equitius, Oberbefehlshaber dieser Gränze, die Erbauung einer neuen Feste auf einem ihm vortheil-

haft dünkenden Plaze jenseit der Donau, der aber im Gebiete der Quaden lag. Die Quaden erman- gelten nicht, wider ein so tractatwidriges Begin- nen Vorstellungen zu machen; und Equitius fand dieselben so gegründet, daß er mit der Unterneh- mung inne hielt, bis er neue Verhaltungsbefehle vom Hofe erhalten haben würde. Eine so willkom- mene Gelegenheit, einen Nebenbuhler herab zu setzen, und einen Sohn empor zu bringen, ver- säumte Maximinus, der noch immer das unglück- liche Gallien tyrannisirte, nicht zu nutzen. Die Gewissenhaftigkeit des Equitius schalt er Schwach- heit. Sein Sohn Marcellian, rühmte er, so jung er sey, würde die Ehre und das Interesse des Reichs ungleich eifriger behauptet, und trotz der Widersprüche der Barbaren den kaiserlichen Willen bereits vollzogen haben. Valentinian, der es überhaupt nicht dulden konnte, daß seine Plane durchkreuzt wurden, ließ geschehen, daß Marcellian das Werk übernahm. Verherrlicht durch den Titel eines Dux, und schwindelnd von dem raschen Schwunge seiner Erhebung, eilte der kaum härtige Jüngling an die Donau, und ohne die Einwendungen der Quaden einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, betrieb er die Fortsetzung der Arbeit. Sabirius, das Oberhaupt der Quaden, erschien in Person. Mit aller Würde und Mäßigung führte er dem übermüthigen Jüng- linge die Rechte seines Volkes und die Heiligkeit der Tractaten zu Gemüthe, Marcellian schien ihn

mit Theilnehmung zu hören, lud ihn zur Tafel, und wie man einen Ochsen an der Krippe erschlägt, erschlug er den biedern Deutschen über der Mahlzeit. Die ungeheure That empörte ganz Germanien. Den Mordmord ihres Königs zu rächen, stürmten die Quaden zu den Waffen. Verstärkt durch ihre Bundesgenossen, die raschen und reißigen Sarmaten, sprengten sie über die Donau, überschwemmten Pannonien, dessen Vertheidiger in einem andern Welttheile wider den Firmus fochten, vertilgten, die gerade reisenden Saaten, verheerten das offene Land, und ließen den Mord ihres Königs den unschuldigen Landmann entgelten. Constantia, die Tochter des Constantius, des Thronerben verlobte Braut, wurde eben mit einem glänzenden, aber wehrlosen Gefolge ihrem Bräutigam zugeführt; schon war das Dorf, indem sie zu Mittag speiste, von den Quaden umzingelt; ohne fehlbar wäre die königliche Jungfrau eine Beute der Barbaren geworden, wenn nicht Messala, Statthalter der Provinz, sie in seinen Wagen geworfen, und Eines Rennens mit ihr nach Sirmium gejagt wäre, das sieben starke Meilen entfernt lag. Sirmium selbst möchte ihr indeß nur eine schwache Schutzwehr gewesen, die Hauptstadt Illyriens selber möchte den Barbaren in die Hände gefallen seyn, wenn sie die erste rathlose Bestürzung zu nutzen verstanden hätten. So aber gewann Probus, Præfectus Prætorio, Frist, seine gesunde

lenen Lebensgeister wieder zu sammeln. In äußerster Eil ließ er die versäumten Festungswerke wieder ausbessern, den halbverschütteten Graben säubern, die zerfallne Mauer ergänzen; ein Haufe Baumaterialien, die man zur Aufführung eines Theaters angeschafft hatte, wurde nützlicher zur Vertheidigung der Stadt verwandt. Die Quaden, ungeübt, wie alle barbarische Horden, in der Verrennung der Städte, ließen Sirmium unbefehdet, und lenkten um nach Valerien, um an Equitius, den sie des Mords ihres Königs schuldig hielten, ihre Rache zu fühlen. Equitius konnte ihnen nur zwei Legionen entgegen stellen, die Pannonische und die Mössische; aber diese zwei bestanden aus Veteranen. Ihre geübte Tapferkeit möchte der blinden Wuth eines ungeredelten Schwarmes widerstanden seyn, wenn nicht eine elende Rangstreitigkeit sie gehindert hätte, gemeinschaftlich zu handeln. Vereinzelt jetzt ward die Eine nach der Andern ein Raub der Feinde. Eine nach der andern wurde von den Rossetummlern, den Sarmaten, überrascht, über den Haufen geworfen, und aufgerieben. Ermuntert durch die Siege und die Beute ihrer Brüder rüsteten bereits mehrere Stämme sich zum Aufbruch. Verloren wäre ganz Mössien gewesen, wenn nicht Theodosius, Dux der mössischen Gränze, sich aufgemacht, einige frisch angeworbene Mannschaft zusammen geraffet, und dem weit überlegenern Feinde mit einer Energie sich entgegen geworfen hätte, die ihn seines großen Waters würdig

zeigte, und seine eigene künftige Größe ahnden ließ.

575. Valentinian, der sich damalen zu

Trier befand, ging nicht der Treubruch seines Stellvertreters, sondern die schmachvolle Niederlage seiner Legionen tief zu Herzen. Auf der Stelle würde er aufgebrochen seyn, sich zu rächen, wenn nicht die späte Jahreszeit seine knirschende Wuth gezügelt hätte. Der Frühling kam, und nun verließ er mit dem Kern der gallischen Truppen die Mosel. Schon näherte er sich den Gränzen Pannoniens, als sich Abgeordnete von Seiten der Sarmaten bey ihm einfanden, und ihn flehentlich baten, das Verbrechen einiger weniger Räuber nicht die ganze schuldlose Nation entgelten zu lassen. Valentinian antwortete: er verschiebe es, über die Meineidigen zu richten, bis er an Ort und Stelle angelangt seyn würde. Zu Carnutum, einer fast verödeten Stadt des obern Pannoniens, verweilte er mehrere Monate, um die Ordnung wieder herzustellen, und zur Ausführung seines Planes die nöthigen Anstalten zu treffen. Mittlerweile fanden die Abgeordneten des Illyricum sich bey ihm ein, um zu seiner Ankunft ihm Glück zu wünschen, wie auch für die milde Huld, Weisheit und Gerechtigkeit, womit sein übervortrefflicher Präfectus Probus sie regiere, nach hergebrachter Sitte sich pflichtschuldigt zu bedanken. Die Epiroten hatten einen gewissen Sphikles geschickt, einen Cyniker, und ehemaligen Freund Julians, Valentinian kannte ihn, und

hatte den Einfall, ihn zu fragen, ob die Lobeserhebungen seiner Committenten denn auch so aufrichtig wären, als sie klangen? Mit der ganzen Freymüthigkeit seiner Secte antwortete Iphikles: So wenig, Kaiser, daß dies erpreßte Lob, unter den unzähllichen Erpressungen, die uns Probus dulden läßt, uns wahrlich nicht am wenigsten kostet. Valentinian stuzte. Er erkundigte sich weiter, und erfuhr, daß die unerschwinglichen Erpressungen dieses Menschen mehrere der angesehensten und reichsten Einwohner der Provinz an den Bettelstab gebracht, andere ins Gefängniß begraben, andere aus dem Lande gejagt, einige sogar gendthigt habe, sich selbst zu erhenken. Die Thatsachen litten keinen Einwand, und Valentinian — verschob es, den innerlichen Feind der Provinz zu strafen, bis er an dem auswärtigen sich würde gerochen haben. Von der schrecklichen Reizung, die die Nation empfangen hatte, war nicht die Rede; Marcellian's ungeheure That blieb nicht nur ungestraft, sondern auch ungerüget; den bedauernswürdigen Quaden aber ward der gänzliche Untergang geschworen. Um die Sphäre der Verheerung desto weiter auszudehnen, theilte Valentinian sein Heer in zwey Divisionen. Mit der einen mußten Mellobaudes und Sebastian weiter unterhalb ins Land der Quaden brechen. Mit der andern ging der Kaiser selbst in der Gegend des heutigen Buda mittelst einer Schiffbrücke über die Donau. Es war eine Eigenheit, eine Art

von Idiosynkrasie dieses gewiß nicht feigherzigen Fürsten, daß er allemal erblaßte, und ganz stille wurde, wenn er den Feind erblickte, oder doch nur von einer Annäherung hörte. Seine Hofleute rechneten so gewiß auf dies seltsame Symptom, daß sie sich dessen oft bedienten, um des Kaisers unbändigen Zorn zu besänftigen. Es hieß, der Feind zeigt sich, und der vorher wüthende Kaiser ward mit einmal zahm und lenkbar. Auf dem Schlachtfelde selber gab es nie einen kaltblütigern und unerschrockenern Krieger als diesen. — Für diesmal hatte jedoch Valentinian wenig Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. Die Quaden waren jetzt das Volk nicht mehr, dessen Name unter Marcus Aurelius die satten Quiriten in der Mitte ihrer Hauptstadt zittern machte. Sobald die Römer sich sehen ließen, flohen sie in die Berge, und nicht das Jammergeschrey der Zurückgelassenen, nicht der Rauch, der von ihren brennenden Dorfschaften empor stieg, nicht die furchtbare Verheerung ihres ganzen Gebietes vermochte sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor zu locken. So groß war ihr Schrecken, und so strenge die Disciplin der Römer, daß Valentinian über die Donau zurück ging, ohne einen einzigen Mann verloren zu haben. Um in einem folgenden Feldzuge die Vertilgung der Nation zu vollenden, beschloß der Kaiser an der Donau zu überwintern. Noch lag er zu Bregetio, in der Gegend des heutigen Preßburg, als einige

quadiſche Abgeordnete in jämmerlicher Geſtalt und mitleidſwürdigem Aufzuge im Lager eintrafen. Equiſtius führte ſie vor den zürnenden Kaiſer. Sie warfen ſich vor ihm nieder; ſie flehten um Verſchonung; ſie betheuertem, daß die verübten Miſſethaten nicht das Werk der Nation, ſondern der Sarmaten, und einiges ſchlechten Gefindels an der Gränze wären. Und wer ſeyd ihr denn! rief der wüthende Kaiſer. Die erſten unſers Volkes! antworteten ſie zitternd. Ihr, die Erſten eures Volks? Und ſo ein Lumpenvolk unterſteht ſich, ein Volk, wie meines, zu necken! — In dieſem Augenblick ward Valentinian das Opfer ſeines tollen Zachorns. Seine Augen funkelten, ſeine Lippen ſchäumten, wie im Fieber; froſt ſchlotterte ſein ganzer Bau, und plözlich ſprang ihm ein Blutgefäße im Leibe. Stromweiſe ſtürzte das Blut ihm aus Naſe und Munde. Kalter Schweiß ſtand in großen Tropfen auf ſeiner Stirne. Man brachte ihn auf ſein Bette. Die Befehlshaber verſammelten ſich. Die Wundärzte öffneter ihm die Ader; kein Tropfen floß. Immer noch athmend, immer noch ſich ſeiner bewußt, zerwarf und zerarbeitete ſich der Unglückliche in der ſchrecklichen Todesangſt, verſuchte mit fürchterlicher Anſtrengung zu reden; aber umſonſt. Nach einer langen und qualvollen Agonie ſtarb er am ſiebzehnten November im vier und funfzigſten Jahr ſeines Alters, und im zwölfſten ſeiner Regierung.

---